

Reformierte entdecken «ihre» Maria – nicht als heilige Jungfrau, sondern als vielfältige Frauengestalt.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: FOTOLIA

reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12 | DEZEMBER 2013
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



BILD: DANIEL RIBS

PORTRÄT

Im Kampf für die Bauern

ALDO RUBIO. Er ist erst fünfzehnjährig, aber bereits ein wortgewaltiger Kämpfer gegen die Grossgrundbesitzer in seiner Heimat Honduras. Der jugendliche Moderator eines Bauernradios war zu Besuch in Bern. > SEITE 14



Weihnachten auf Mattenenglisch: Krippenfiguren auf der Nydeggtreppe, die hinunter ins Berner Mattequartier führt

Wenn die Engel mattenenglisch loben und preisen

WEIHNACHTEN/ «Es begab sich aber ...» So tönt es bald wieder von den Kanzeln. «reformiert.» liess die Weihnachtsgeschichte der Bibel in den Volksmund übertragen – unter anderem ins Mattenenglische.

Als der Reformator Martin Luther die Bibel ins Deutsche übersetzte, legte er grossen Wert auf Volksnähe. Heute tönt sein Wort durch die Jahrhunderte hindurch aber nicht mehr saftig wie einst, sondern liturgisch abgehoben und fremd. Wie liessen sich die biblischen Geschichten zum Volk zurückholen? Oder zumindest eine von ihnen, nämlich der Bericht über die Geburt Jesu?

PIONIERE. «reformiert.» hat es Luther gleichgetan und «dem Volk aufs Maul geschaut». Dabei herausgekommen ist die erstmalige Übersetzung der biblischen Weihnachtsgeschichte in vier Schweizer Volksdialekte: ins Berner Mattenenglische (Text nebenan), ins Bündner Walserdeutsche, ins moderne Zürichdeutsche und den Aargauer Secondo-Slang. Mattenenglisch ist eine fast vergessene Geheimsprache der einfachen Leute im Berner Mattequartier. Walserdeutsch ist die nach wie vor lebendige Sprache in einigen Hochtälern Graubündens. Und der Secondo-Slang ist die Ausdrucksweise der jungen, urbanen Generation, die sich in einem Mischmasch aus Zuwanderer-Grammatik, fremdsprachigen Brocken und Schweizer Dialekt verständigt.

So vielfältig kann es tönen, wenn die Deutschschweiz die Weihnachtsgeschichte erzählt. **HANS HERRMANN**

SÄMTLICHE VERSIONEN. Lukas 2,1–20 in den anderen Übersetzungen unter www.reformiert.info

Ithe idne Ingschte (Heit nid Angscht)

1 I irede Itze ithe irde Iiserche Iue-ischtusge ibelefeh, ime iuse i imse Ichre e Irschtee-Itzigsche irede-ierefe. 2 Isde ische innde ds irschte-e Iume ise-irtpe, iwe irde Ique-ire-ine-ise ische Indle-Igtve ive Iriese igse. 3 Ide ise iuie ife d Isre, irfe ichse ige ile ize-itzesche, ideje a ise Imethe-Irte.

4 O irde Ije-ifse ische ive Ilige-ile, ise irde Idtschte Ine-ize-itre, ichne Idje-idie inderetgwe, id Ividsde-Idtschte, iwe Ithbe-ile-imhe issthe. Ire ithe imdre ideze Ichne-Irefeh imve Ividde irtghe. 5 Irtdte iterhe ichse iuewe ileh ie-itzesche imeze iterme Ime-ire, irse Itbre. Iede ithe ise Ingche ire-irtetwe. 6 Isiwe irtde ie-iche ise, ische d Igeirtbe ichene igse. 7 Inde ise ithe ire-e irschte Ihne ibere-iche. Ise itnehe ikletgwe inde ine-e Ipechre itghe. Ise ithe imdre irsefe ischse ike Itzple ighe idere Irhe-Irgebe.

8 Idere ichegle Igendge ise Irtehe ifeme Iudfe igse, iwe d Ichtne irede ibe ierne-e Ierte Ichwe iuteghe ithe. 9 Ide intche e Ingue ive Ittge, ime Irrhe, ieneze inde e iuehe Insche ive Ittge ichtetle imse-e imene. Ise ise ine-irlechte irschste irve-ipftchle. 10 Ibere irde Ingue itse ieneze: «Ithe idne Ingschte, iegetle, ie ingenechbre e ieteghe Ichtbre, e issigre Idfre, iwe ds inzege Iukve ie-itge. 11 Itthe ische imlechne idere Ividsde-Idtschte ie-e Itterre ife d Iutwe iche. Ise ische Ischre-iste, irde Irrhe. 12 Inde a imde iters-che irkeme: Irde ingetfe isde Indliche ikletgwe inde inere-e Ipechre.»

13 Ife inische ise imene Ingue imene issigre Ire-sche imve Imushe-Irhee igse, iede ithe Ittge ibetghe inde itgse: 14 «Ir-e irfe Ittge idere Ichhe, inde ife irde Irde-e idefere irfe d Inscheme, inerwe ieble ithe.» 15 D Ingue ise iderwe ime Imuhe irve-indschwe, inde d Irtehe ithe ineze-ingne itgse: «Irme iwe ichde ife Ithbe-ile-imhe ine-e iede Ichse ige ieele, iwe ide ise-irtpe ische, inde iniswe irde

Irrhe ithe ds issewe ite.» 16 Iese ithe ise-irtpe inde ithe d Ime-ire inde irde Ije-ifse ingegfe inde ds Indliche idere Ipechre. 17 Ise ithe ihne ie-iegtghe inde ichhe-irne intze-ime-e irve-iutze, iswene ive imde Ingche ische itgse irde. 18 nde iuie, iswe ithe irtghe, isech-he irve-ingeretwe ibere isde, iwe d Irtehe ichtet-bre ithe.

19 D Ime-ire ithe iuese, iwe igsche ische, ime Irzhe iutebhe inde ing-ge inndre imene-innetgse. 20 D Irtehe ise iderwe iggzre ize ierne Ierte inde ithe Ittge ibetghe inde iemtgre igewe iueme, isiwe ire-ible ithe; ise ische iugne ise igse, ieneswe irde Ingue itgse ithe ighe. (Lukas-Evangelium, Kapitel 2, Verse 1–20)
ÜBERSETZUNG INS MATTENENGLISCHE: SIMONA BENOVICI

Mattenenglisch, ein Geheimdialekt

Die «reformiert.»-Redaktion Bern befindet sich im Mattequartier. Hier, im einstigen Viertel der Fischer, Flösser, Dirnen und Tagelöhner, hörte man noch bis weit ins 20. Jahrhundert das sogenannte Mattenenglisch, einen Soziolekt, der sich von der Sprache des gehobenen Berner Bürgertums deutlich unterschied.

SELBER NACHLESEN. Was also liegt näher, als die Weihnachtsgeschichte, die Frohbotschaft für die Armen, in den «Armendialekt» der Stadt Bern zu übersetzen? Wie das tönt, können Sie, liebe Leserinnen und Leser, im Haupttext nachlesen. Den hochdeutschen Text liefern wir Ihnen nicht mit, Sie

finden ihn in Ihrer Bibel in Lukas 2, Verse 1 bis 20.

SILBEN VERDREHEN. Der alte Dialekt der Matte, des einstigen Flusshafens von Bern, enthielt viele französische, jiddische, jenische und rotwelsche Brocken. Zusätzlich schufen die Mätteler auch eine Geheimsprache, eben das Mattenenglisch; hierzu verdrehte man nach bestimmten Regeln die Silben. Aus Bern zum Beispiel wird Irnbe. Heute wird dieses Idiom nur noch von Liebhabern gepflegt. Die Berner Historikerin und Kommunikationswissenschaftlerin Simona Benovici (30) hat die biblische Weihnachtsgeschichte für «reformiert.» ins Mattenenglische übertragen. **HEB**

www.matteaenglisch.ch

INITIATIVE

Lohn aus der Giesskanne?

EINKOMMEN. «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.» Sollen sich Christen bei der Debatte zum bedingungslosen Grundeinkommen nach diesem Bibelwort richten? Ein theologisches Streitgespräch. > SEITE 3



BILD: HANS UELI TRACHSEL

HILFSAKTION

Thuner Kids zeigen Herz

PETITION. Das Drama von Lampedusa hat sie schockiert und herausgefordert. Mit einer Petition fordern Thuner Kinder vom Bundesrat mehr Solidarität mit den Flüchtlingen vor den Toren Europas. > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Mit dem Ewigkeitssonntag ging am 24. November das reformierte Kirchenjahr zu Ende. Mit dem 1. Advent beginnt ein neues. Mehr im 2. Teil. > AB SEITE 15

AUF EIN WORT, HERR PFARRER

ZWÖLF FRAGEN AN
Beat Allemann, 37
Pfarrer am Berner Münster



Geschichten sind ein Lebensmittel wie Milch und Brot

- 1** Tragen Sie im Gottesdienst einen Talar? Seit meinem Wechsel nach Bern trage ich den Talar. Das ist etwas gewöhnungsbedürftig.
- 2** Welches Buch nehmen Sie mit auf eine einsame Insel – ausser der Bibel? Vielleicht Robert Walser. Sein bildhaft verdichtetes Erzählen räumt mir genügend Platz ein für meine eigenen Gedanken. Sprache, Fantasien, Geschichten sind ja auch ein Lebensmittel – wie Milch und Brot.
- 3** Schon mal eine Predigt abgekupfert? Meine Gedanken sind, wie das Leben, ein Joint Venture aus verschiedenen Quellen. Ich möchte nicht wie ein Eichhörnchen sein, das Lebensnüsse allein sammelt und frisst.
- 4** Wen hätten Sie schon lange mal bepredigen wollen? Ich kann mit dem Wort «be-predigen» wenig anfangen, misstrauere Menschen, die andern sagen, wie sie sein sollen. Lieber möchte ich dem Wort der Bibel horchen, ihm nachsinnen, es ausloten und mit vielen Menschen teilen.
- 5** Wann ist letztmals jemand aus Ihrem Gottesdienst davongelaufen? Kinder gehen meist während des Gottesdienstes in die Spielgruppe. Touristen laufen manchmal davon.
- 6** Wie stellen Sie sich Gott vor? Erstes Licht und – ins Unendliche – Himmelblau. Mich berührend. Natürlich weiss ich, dass diese Vorstellung unangemessen ist. Ein Gott, dessen Abbild meinem Denken entstammt, ist meine Projektion und nicht das Mysterium des Seins. Vielleicht ist Gott etwas hinter der Hülle aller Bilder, aller Worte, aller Erkenntnis, das uns gleichzeitig das «Du» anbietet.
- 7** Welches ist Ihre Lieblingsbibelstelle? Es gibt viele Geschichten aus der Bibel, die ich liebe.
- 8** Welche Texte möchten Sie gerne aus der Bibel streichen? Eine verfängliche Frage. Es steht mir nicht zu, Texte, die andere geschrieben haben, seien sie nun öde, absurd, gemein oder hoffnungsvoll, zu streichen – oder den Gottesglauben anderer Menschen anzutasten.
- 9** Wie spricht Sie a) der Sigrist, b) die Konfirmandin, c) die Frau im Laden an? a) Beat, b) Beat, c) Grüessech
- 10** Was wären Sie, wenn nicht Pfarrer? Da ich in Indonesien aufgewachsen und erst mit zehn Jahren in die Schweiz gezogen bin, hatte ich als Kind manchmal Heimweh. Darum sagte ich damals jeweils: Reisender, Entdecker oder Buschpilot.
- 11** Haben Sie – an einer Party, in den Ferien – Ihren Beruf auch schon verleugnet? Keine Ahnung.
- 12** Im Advent fühlen sich viele einsame Menschen noch einsamer. Schaffen Sie es, auch diesen ein Licht anzuzünden? Letztes Jahr habe ich mit Jugendlichen in der Adventszeit Lebkuchen verziert und traurigen Menschen verschenkt. Hoffnungszeichen gibt es bestimmt auch in diesem Jahr.



«Unterschriften sammeln braucht schon etwas Mut ...», sagen Lena, Stefi, Miriam, Samuel und Max

Nicht länger zusehen!

PETITION/ Zehn Kinder und Jugendliche aus der Region Thun fordern eine aktivere Flüchtlingspolitik.

Das Transparent ist ein altes Leintuch aus Mutters Wäschschrank. Die Unterschriftenbögen wurden auf dem Kopierer des Pfarreizentrums kopiert. Aber wenn sie auf dem Thuner Bahnhofplatz stehen, die Kinder und Jugendlichen, und den Passanten ihre Petition entgegenstrecken, dann sieht es ganz nach einer Profi-Politaktion aus. «Ach nein», wehrt die fünfzehnjährige Miriam Helfenstein ab. «Wir verstehen nicht viel von Politik, aber wir hören Nachrichten», wendet der zwölfjährige Max Kooijman ein. «Und was in Syrien und Lampedusa passiert, ist doch einfach megaschlimm.»

sammeln die Kinder Unterschriften für ihre Petition, die fordert, dass das Botschafts asyl wieder eingeführt wird, und dass der Bundesrat sofort «nicht 500, sondern 5000 syrische Flüchtlinge» aufnimmt. «Bereits 900 haben unterschrieben!» strahlt Samuel, der kleine Bruder von Miriam, stolz. Und Stefi erzählt stolz, dass man noch bis Ende Jahr sammle und dann zu «Frau Somma... eh, wie heisst sie ...?», nach Bern gehen wolle.

«Wir hören Nachrichten. Und was in Syrien und Lampedusa passiert, ist doch einfach megaschlimm.»

MAX KOOIJMAN (12)

ERNSTE ABSICHTEN. Irgendwann haben die Kinder aus der Region Thun auch aufgeschnappt, dass im Zweiten Weltkrieg eine Mädchenklasse dem Bundesrat schrieb, er müsse unbedingt mehr jüdische Flüchtlinge aufnehmen. «Da dachten wir», sagt Lena Schmaus, «das könnten wir doch auch tun.» Und nun

KECKE PLÄNE. Und wenn die Jugendlichen jetzt auch in ein Riesengelächter ausbrechen und kecke Pläne schmieden, wie sie ihre Petition im Bundeshaus überreichen wollen, mit ihrem Anliegen ist es ihnen ganz ernst. Im Krieg Familie und Freunde zu verlieren, die Heimat zu verlassen und dann zu merken, dass man nirgends willkommen ist, das sind Vorstellungen, die sie schockieren. Und sie möchten helfen. «Sofort!» steht auf ihrem Transparent. RITA JOST

Grosse Kantonalkirchen gegen eine diktierte «Einheit von oben»

SEK-VERFASSUNGSREVISION/ Die neue Verfassung des Kirchenbunds (SEK) ist umstritten. Die Berner Kirchen befürworten zwar die generelle Absicht, lehnen aber den Weg ab.

Die Vernehmlassungsfrist läuft noch bis Ende November, aber jetzt schon ist klar: Der Vorschlag für eine neue Verfassung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) fällt bei den grossen Mitgliedkirchen durch. Der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg sagte an der Herbst-Abgeordnetenversammlung des Kirchenbunds unumwunden: «Der Prozess ist gescheitert.»

beispielsweise der Kirchenratspräsident der St. Galler Kirche, Dölf Weder. Deshalb brauche es ein Zusammenspiel von Kirchenleitung und Basis.

Der Vorschlag widerspreche reformierter Tradition, argumentieren die Berner Kirchen in ihrer ablehnenden Stellungnahme. Zusammenarbeit unter den Kantonalkirchen sei zwar erwünscht, aber die Selbstständigkeit der einzelnen Kirchen müsse gewährleistet bleiben. Ein geistiges Leitungsammt, das vom Präsidium wahrgenommen würde, widerspreche reformierter Tradition. Ähnlich äussern sich auch die Kirchen von Zürich, Aargau und St. Gallen.

NICHT REFORMIERT. Die Verantwortlichen für den Reformprozess sehen es zwar nicht so drastisch, aber SEK-Ratsmitglied Peter Schmid gibt zu: «Begeisterung herrscht nicht.» Das Ziel, die Mitgliedkirchen untereinander vermehrt zu verbinden und damit die Stimme der Reformierten hörbarer zu machen, wird zwar weitgehend befürwortet, der Weg zu dieser Einheit jedoch kritisiert. Auf Skepsis stösst vor allem die nationale Synode, welche die reformierte Kirche auf Bundesebene repräsentieren würde – und die Stärkung der Rolle des SEK-Präsidenten. «Einheit gibt es nicht ohne die Herzen der Menschen», schreibt



SEK-Ratsmitglied Peter Schmid

NACHRICHTEN

Aufbruchstimmung weitertragen

SYNODE. Die Aufbruchstimmung an der Gesprächssynode vom April soll weiterwirken: 84 Synodale aus allen Fraktionen haben eine Motion unterschrieben, die fordert, dass nun konkrete Ziele formuliert und bis in einem Jahr dem Kirchenparlament vorgelegt werden. Der Synodalrat (Kirchenregierung) ist bereit, die Motion an der Wintersynode vom 3./4. Dezember entgegenzunehmen.

In der Begründung für ihren Vorstoss schreiben die Motionäre um Simon Zwygart, Krauchthal, die Gesprächssynode habe Visionen aufgezeigt, nun müsse man über konkrete Massnahmen sprechen. Und Antworten finden auf Fragen wie «Sind wir nahe bei Gott und nahe bei den Menschen?» beziehungsweise «Was ist uns wirklich wichtig?» Der Journalist Matthias Drobinski von der «Süddeutschen Zeitung» und der St. Galler Kirchenratspräsident Dölf Weder hatten im April eindringlich gefordert, dass die Kirche der Zukunft eine Kirche sein solle, die den Grundsatz hochhalte: «Inhalt vor Stukturen – Glaube vor Finanzen». RJ



Christina Aus der Au

2017: Schweizerin präsidiert Kirchentag

REFORMATION. Grosse Ehre für die Schweizer Theologin Christina Aus der Au Heymann: Sie ist zur Präsidentin des Deutschen Kirchentags im Jahr 2017 gewählt worden. Dieses Kirchenfest wird in Berlin und Wittenberg stattfinden und hat – 500 Jahre nach Martin Luthers Thesenanschlag – eine besondere Bedeutung. Christina Aus der Au war schon am Kirchentag 2013 in Hamburg im Leitungsteam – als erste und bisher einzige Schweizerin.

Die 47-jährige Thurgauerin ist seit 2009 Privatdozentin für Systematische Theologie und Dogmatik an der Universität Basel. Seit drei Jahren ist sie theologische Geschäftsführerin am Zentrum für Kirchenentwicklung, das mit der Uni Zürich verbunden ist. Christina Aus der Au hat Philosophie und Rhetorik in Tübingen studiert und danach Theologie in Zürich. Sie promovierte in Umweltethik. An der Universität Basel habilitierte sie zum Thema «Menschenbild und Wissenschaftsverständnis in den Neurowissenschaften und der Theologie». Der Deutsche Kirchentag findet seit sechzig Jahren in grossen deutschen Städten statt. RJ



Zwei Theologen, zwei Meinungen zum Grundeinkommen: Ina Praetorius (pro) und Frank Mathwig (kontra)

Muss man sich sein Geld verdienen?

GRUNDEINKOMMEN/ Eine Initiative will, dass alle Einwohner vom Staat gleich viel Geld erhalten – egal, ob reich oder arm, ob sie arbeiten oder nicht. Ein theologisches Streitgespräch.

Warum befürworten Sie als Theologin das Grundeinkommen, Frau Praetorius?

PRAETORIUS: Die Barmherzigkeit Gottes durchzieht die ganze Bibel. Sie ist der Grund, weshalb ich Theologin geworden bin. Und diese bedingungslose Annahme durch Gott, die keine besonderen Leistungen voraussetzt, muss sich in einer Gesellschaft, in der die Menschen vom Geld abhängig geworden sind, auswirken. Sonst verstehe ich nicht, was das heisst: «Seid vollkommen, wie euer Gott im Himmel vollkommen ist» (Mt. 5, 48).

Das Grundeinkommen als Schritt in Richtung Himmel auf Erden, Herr Mathwig?

MATHWIG: Natürlich wird in der Bibel nicht über das bedingungslose Grundeinkommen diskutiert. Aber es gibt Stellen, die wir sowohl als Argument dafür als auch dagegen lesen können. Einerseits spricht Jesus von den Vögeln, die weder säen noch ernten, sondern sich ganz auf die

Sorge ihres «himmlischen Vaters» verlassen. Andererseits sagt Paulus: «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.»

PRAETORIUS: Paulus redet hier nicht vom Geld, sondern von der Befriedigung unserer Bedürfnisse. Mehr als die Hälfte der in unserer Gesellschaft notwendigen Arbeit wird unbezahlt geleistet.

MATHWIG: Nicht jede Arbeit schafft einen Wert, der umverteilt werden kann. Und was verteilt werden soll, muss zuerst erarbeitet werden. Aus ethischer Sicht muss ich jenen, die mit Steuern das Grundeinkommen finanzieren, begründen, warum ich ihre ökonomische Freiheit zugunsten der Freiheit der Empfängerinnen und Empfänger einschränke. **PRAETORIUS:** Es ist zu einfach zu sagen, dass den Erwerbstätigen das Geld gehört. In jedem Lohn steckt viel Gratisarbeit: Hätten Sie als Säugling überlebt, wenn Ihre Mutter nur gegen finanzielle Anreize tätig geworden wäre?

MATHWIG: Meine Mutter hat mich aus Liebe nicht verhungern lassen.

PRAETORIUS: Ihre Mutter arbeitete aus Liebe. Das verdient Anerkennung. Eben darum können wir einander das Grundeinkommen bedingungslos anvertrauen.

MATHWIG: Ein Streit um die Definition von Arbeit hilft nicht weiter. Mit dem Grundeinkommen wird Solidarität durch eine ökonomische Umverteilungsrechnung ersetzt und Solidarität zum Rechtsanspruch verdünnt, der allen – vom Superreichen bis zum Armen – ein Grundeinkommen garantiert. Wir delegieren menschliches Engagement an den Staat und sind moralisch aus dem Schneider. **PRAETORIUS:** Der Staat – das sind doch wir alle. Warum wollen Sie es den Menschen nicht durch Transferleistungen ermöglichen, solidarisch zu sein?

MATHWIG: Weil es um den ganzen Menschen geht. Nehmen wir das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Da geht es

um das Ergriffensein des Menschen durch sein Gegenüber! Das Einfühlen in die existenziellen Nöte anderer lässt sich nicht per Gesetz verordnen.

PRAETORIUS: Wir sollten das Geld nicht dämonisieren. Sonst würde alles, was mit Geld bezahlt wird, entwertet. Ein Arzt oder eine Pflegerin handelt auch empathisch – und wird trotzdem dafür bezahlt.

MATHWIG: Sie werden für ihre Kompetenzen und Leistungen bezahlt. Empathie kann nicht vertraglich geregelt werden.

Wenn Arbeit in Erziehung oder Pflege zu Hause entschädigt werden soll, wäre doch eine Rente für Familienarbeit naheliegender.

PRAETORIUS: Das wäre auch eine Möglichkeit. Ich halte die bedingungslose Sicherung der Existenz für sinnvoller.

MATHWIG: Halt! Schon heute wird in der Schweiz kein Mensch aufgrund seiner Bedürftigkeit zugrunde gehen.

PRAETORIUS: Aber um die Leistungen des Sozialstaates zu erhalten, sieht sich der Bedürftige einem bürokratischen und demütigenden Kontrollapparat gegenüber. Das Initiativkomitee will eine Existenzsicherung ohne Schuldgefühle und Diskriminierung.

MATHWIG: Die Diskriminierungsprobleme müssen wir lösen. Sollen wir aber die gesamte Gesellschaft umbauen? Besser konzentrieren wir uns auf die realen Herausforderungen: etwa die wirkliche Integration von Menschen mit Behinderung oder von Alten und Demenzkranken.

PRAETORIUS: Das Grundeinkommen ist immerhin ein Teil der Lösung.

MATHWIG: Das sehe ich immer noch nicht. Gerechtigkeitsfragen werden komplett ausgeklammert oder auf ein formales Giesskannenprinzip reduziert. Dagegen haben wir bereits von der Antike ein viel aussichtsreicheres Gerechtigkeitsprinzip geerbt: Gleiches soll gleich, Ungleiches ungleich behandelt werden. Weil nicht alle Menschen gleich sind, wäre es ungerecht, sie gleich zu behandeln.

SEK-Vizepräsident Peter Schmid unterstützt die Initiative. Keine Angst, für den Kirchenbund contre coeur eine Stellungnahme verfassen zu müssen, Herr Mathwig?

MATHWIG: Ach nein. Peter Schmid ist ein diskussionsfreudiger Mensch. Ich streite gern mit ihm. Bezieht der Kirchenbund Stellung, trage ich das natürlich mit.

Einige Befürworter wollen die Leistungen des Sozialstaats radikal kürzen. Können Sie guten Gewissens Ja stimmen, Frau Praetorius?

PRAETORIUS: Ich bin froh, dass wir Zeit haben, um die Debatte gründlich zu führen. Es gibt noch viel zu klären, gerade mit Blick auf den Anschluss an das Bestehende und unser christliches Menschenbild.

INTERVIEW: DELF BUCHER UND FELIX REICH



INA PRAETORIUS, 57

ist Theologin und Publizistin. Die frühere Assistentin am Institut für Sozialethik der Uni Zürich befasst sich in ihrem Blog (inabea.wordpress.com) intensiv mit der aktuellen Grundeinkommens-Debatte.



FRANK MATHWIG, 53

ist seit 2005 Beauftragter für Theologie und Ethik des SEK und Titularprofessor für Ethik an der Universität Bern. Der Ethiker hat sich zu Themen wie Sonntagsschutz, Sterbehilfe und Palliative Care pointiert geäußert.

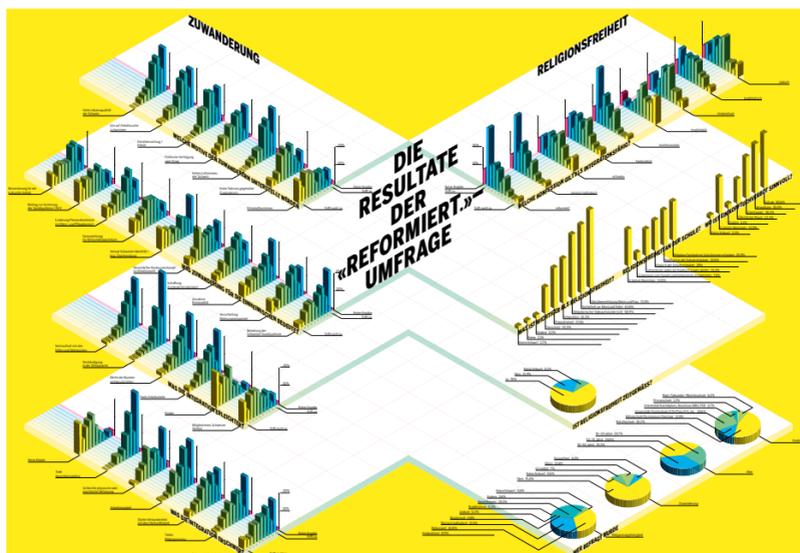
2500 Franken im Monat

Die konfessionell und politisch neutrale Initiativgruppe will ein Grundeinkommen für die ganze Bevölkerung. Der Initiativtext lässt die Höhe des Grundeinkommens offen. Oft genannt werden 2500 Franken für Erwachsene im Monat. Ist die Initiative gerecht oder setzt sie falsche Anreize?

DISKUTIEREN SIE MIT: Im Forum unter www.reformiert.info

Grosses Echo auf die «reformiert.»-Umfrage

PRESSESCHAU/ Die Gegner der SVP-Zuwanderungspolitik lassen sich von den Resultaten der «reformiert.»-Umfrage nicht aus der Ruhe bringen: Es bleibe noch genug Zeit für Überzeugungsarbeit.



Grenzen, Meinungen, Ängste, Prognosen: die «reformiert.»-Umfrage

Die Onlineausgabe des deutschen Nachrichtenmagazins «Der Spiegel» verknüpfte die Resultate der «reformiert.»-Umfrage zur Zuwanderung («reformiert.» 11.2013) mit dem Absturz des Militärflugzeugs F/A-18. Beziehungsweise mit der umstrittenen Reaktion von Nationalrat Christoph Mörgele (SVP), der sich unmittelbar nach dem Unglück darüber aufregen konnte, dass eines der beiden Todesopfer deutscher Staatsbürger war.

«Der tragische Unfall löste Betroffenheit beim Schweizer Militär aus. Auch die SVP hat sich inzwischen der Sache angenommen. Nur geht es den Rechtspopulisten nicht um stilles Gedenken, sondern um laute Stimmungsmache für ihre Volksinitiative», schrieb «Spiegel online». Und weiter: «In einer von der Schweizer Kirchenzeitung «reformiert.» in Auftrag gegebenen Umfrage sprachen sich 52 Prozent der Schweizer für die Zuwanderungsinitiative der Partei aus. Die Meinungsbildung ist aber noch nicht weit fortgeschritten. Der Kampf an den Stammtischen dürfte also weitergehen.»

GELASSEN. Die Gegner reagieren denn auch gelassen: «Diese Zahlen schockieren mich überhaupt nicht», zitiert «Der Landbote» im Artikel zur «reformiert.»-Umfrage die BDP-Generalsekretärin Nina Zosso. Erst ab einem Ja-Anteil von

über 60 Prozent mache sie sich Sorgen. «Wir werden den Stimmbürgern klar machen, dass die Initiative das Ende der bilateralen Verträge mit der EU bedeuten würde.» Das nötige Geld für die Kampagne werde von der Wirtschaft kommen.

GESCHEITERT. Die «Berner Zeitung» wiederum kam aufgrund der Umfrage zum Schluss, dass die Zuwanderungspolitik gescheitert sei: «46 Prozent halten die Migrationspolitik für zu liberal, während der Bundesrat laufend betont, sie habe sich so bewährt, dass daran festzuhalten sei – der Kontrast könnte kaum grösser sein.» Die Befürchtung, dass Zuwanderung die Sozialsysteme belaste, die Wohnungsnot verschärfe und die Kriminalität fördere, decke sich mit dem Angstbarometer 2012, «der wachsende Überfremdungsängste bis weit ins linke Lager hinein ortete», schreibt die BZ.

Das jüdische Magazin «Tachles» stellte in seinem Beitrag die Grenzen der Religionsfreiheit ins Zentrum, wie sie von den Befragten gesetzt werden. Einen ähnlichen Fokus hatte die Sendung «Blickpunkt Religion» auf Radio SRF 2. Sie bilanziert: «Zuwanderung, Integration, Religionsfreiheit und Konfessionszugehörigkeit – die Repräsentativumfrage von «reformiert.» fördert viele interessante Strömungen zutage.» **FELIX REICH**

«Der Kampf dürfte am Stammtisch also weitergehen.»

•••••
SPIEGEL ONLINE

TERRA SANCTA TOURS ✪ Reisen mit wachem Sinn

7.-21. Februar 2014

Kultur- und Erlebnisreise Ägypten

mit Christoph Schmid, kontext-Reisen, Luzern, von Kairo via Alexandria und die Oase Siwa durch die Weisse Wüste nach Luxor, ab CHF 3560 (Flug, Halbpension)



28. März - 10. April 2013

Nativity Trail: Zu Fuss von Nazareth nach Bethlehem

12 Tage unterwegs in Palästina, mit Andrea Krogmann, Theologin/Journalistin, Jerusalem, ab CHF 2530 (Flug, Halbpension, DZ, z.T. im Zelt)

19./26. April/3. Mai 2014

Frühlingswochen an der türkischen Ägäis-Küste

1 Woche (Sa-Sa) Erholung und Entdeckung im 5-Stern-Hotel in Kusadasi am Meer, mit Ausflügen nach Pamukkale, Ephesus u.a., ab CHF 799 (Flug, Ü/F)

TERRA SANCTA TOURS AG

Burgunderstrasse 91
3018 Bern
Telefon 031 991 76 89
info@terra-sancta-tours.ch

www.terra-sancta-tours.ch

WEIHNACHTEN MIT ANDREW BOND



LIEDER BÜCHER SINGSPIELE



WWW.ANDREWBOND.CH



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

campus
Muristalden
Kirchlich-
Theologische
Schule Bern

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Überlegen Sie sich, ob Sie

Pfarrerin oder Pfarrer werden

wollen, haben aber **noch keine Matura**? Wollen Sie sich also neu ausrichten **und Theologie studieren**?

Die Kirchliche-Theologische Schule Bern unterstützt Sie dabei. Wir

- begleiten Sie auf dem Weg zu Ihrer Entscheidung.
- bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matura.
- bereiten Sie optimal auf das Theologiestudium vor.
- sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

- Besuchen Sie: www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch
- Kommen Sie: Info-Abend, **5. Dezember 2013**, 20.00 Uhr
- Melden Sie sich an: Anmeldeschluss **13. Januar 2014**

JANUAR /
FEBRUAR /
MÄRZ 2014

Kurse und Weiterbildung

Alter
13.1.

TREFFEN PENSIONIERTER KIRCHLICHER MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER
ORT: Hotel Kreuz, Zeughausgasse 41, Bern
ZEIT: 10.00–14.00 Uhr

Erwachsenenbildung
27.1.

RELIGION UND KUNST IM GESPRÄCH
Ökumenische Impulstagung zur kirchlichen Erwachsenenbildung
Die Tagung zeigt Möglichkeiten auf, wie Religion, Spiritualität und künstlerische Ausdrucksformen in der erwachsenenbildnerischen Praxis in einen Dialog gebracht werden können.
ORT: Kirchengemeindehaus Petrus, Bern
ZEIT: 13.30–18.30 Uhr
Genauere Angaben und Anmeldung: www.refbejuso.ch/bildungsangebote

Kirchgemeinderat
17.2.
+3.+17.
+31.3.

**BASISMODUL 1:
NEU IM KIRCHGEMEINDERAT REGION BERN**
Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchengemeinderat besser vertraut werden möchten.
ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
ZEIT: 18.00–21.00 Uhr

Kirchgemeinderat
14.+28.1.
+25.2.
+11.3.

**BASISMODUL 1:
NEU IM KIRCHGEMEINDERAT IM KANTON SOLOTHURN**
Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchengemeinderat besser vertraut werden möchten.
ORT: Stadtkirche Solothurn
ZEIT: 18.00–21.00 Uhr

Freiwilligenarbeit
21.3.

**FACHTAGUNG PARADIGMAWECHSEL IN DER FREIWILLIGENARBEIT:
PARTIZIPATION ALS KULTUR**
ZEIT: 9.00–17.00 Uhr
ORT: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

PROGRAMME UND ANMELDUNG:
www.refbejuso.ch/bildungsangebote
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
bildung@refbejuso.ch

Altenbergstrasse 66, 3013 Bern
Telefon 031 340 24 24 (Hauptnummer)

**ZU VIELE KINDERLEBEN ERLÖSCHEN,
WEIL SAUBERES WASSER FEHLT.**

Wünschen Sie sich zu Weihnachten sauberes Wasser für Kinder in Afrika. Starten Sie Ihre Sammelaktion jetzt auf mein-Weihnachtswunsch.ch

HELVETAS
Handeln für eine bessere Welt

SPINAS CIVIL VOICES

MADONNA/ Die Mutter Gottes erscheint in vielen Formen – von der Wundertäterin bis zur Krippenfigur
MARIA/ Die jüdische Frau der Bibel war eine Visionärin und Prophetin, keine demütige Magd



EDITORIAL

Maria betört auch die Reformierten

LADY MADONNA. Kaum eine Frau wurde von Malern so oft porträtiert wie sie, unter anderem von El Greco, Dürer oder dem Surrealisten Max Ernst. Kaum eine Frau hat so vielen Kirchen, Städten und Dörfern ihren Namen verliehen wie sie. Kaum eine Frau inspirierte so viele Musiker zu Kompositionen – von barocken

Marienmessen über Franz Schuberts «Ave Maria» bis hin zum Beatles-Song «Lady Madonna». Und kein Frauennamen wird mehr in die Standesamtsregister eingetragen als Maria. Beinahe 90 000 Marien sind in der Schweiz registriert. Auch ohne präzise Statistik lässt sich die These aufstellen: Maria führt welt-

weit die Hitliste der Vornamen an.

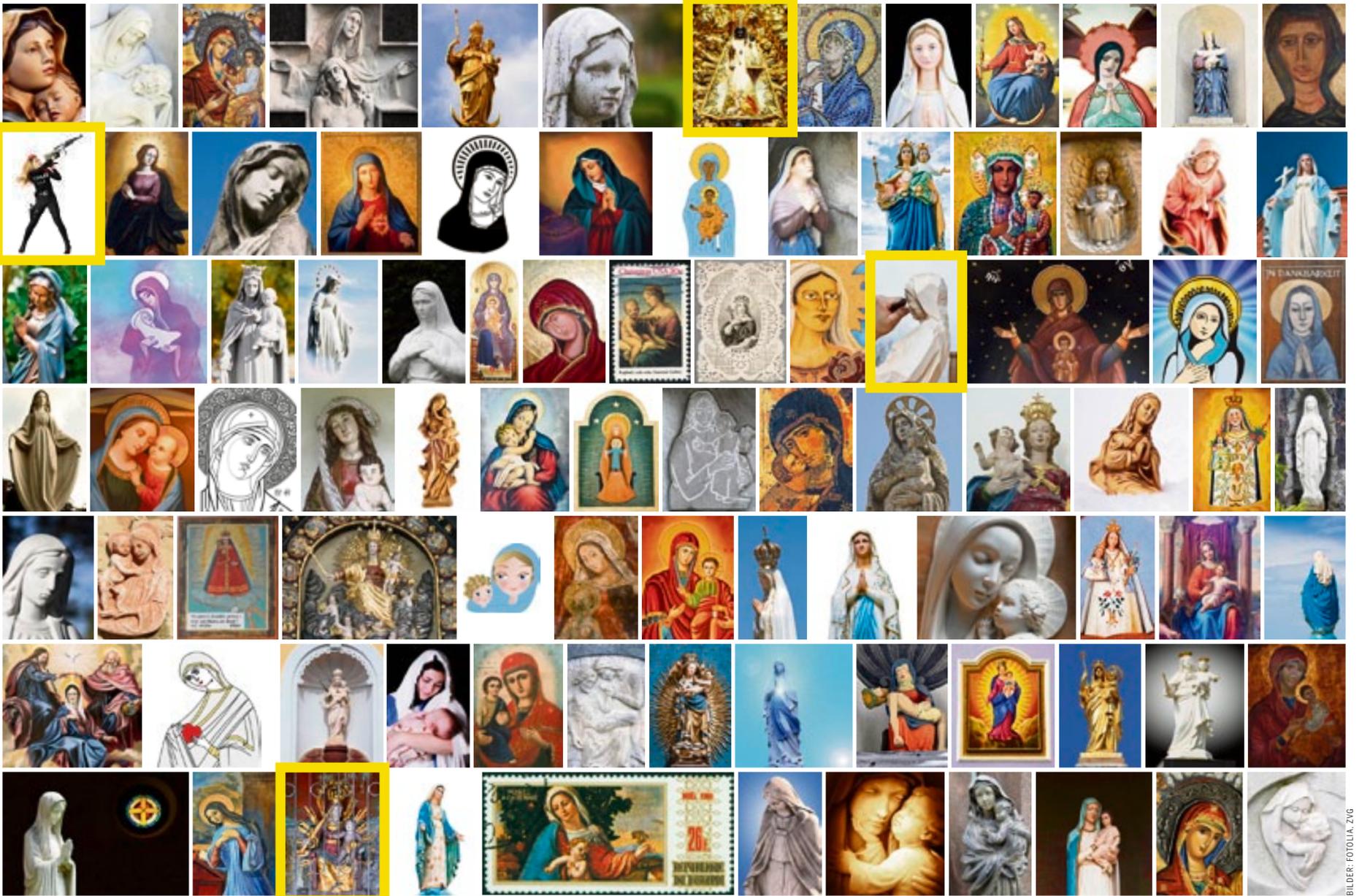
MUTTER JESU. Vor allem ein Fakt stützt diese Behauptung: Maria ist in allen drei abrahamitischen Religionen vertreten. Die Mutter Jesu trug vor 2000 Jahren den populären Namen von Mirjam, der Schwester von Moses. Und im Koran wurden beide

Mirjams zu einer Maryam. Dass sich der Name Maria in reformierten Taufregistern rarmacht, hat mit den Wirren nach der Reformation zu tun (siehe Onlinetext). Heute ist die Berührungsgangst bei den Reformierten geschwunden. Die reformierten Annäherungen auf der nachfolgenden Doppelseite beweisen es:

Maria ist nun auch bei den Evangelischen Kult. Nur etwas anders.

MARIA ONLINE: «Maria – die Facettenreiche» unter www.reformiert.info/maria

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



KÖLN

Die Gottesmutter, die auch mal kräftig austeilt

Maria, die Rabenmutter. Versohlt ihrem Sohn mal kräftig den Hintern. Unheiliger lässt sich die Idolfigur der Christenheit kaum darstellen. Sie, die sonst Sanftmütige, Umsorgende, heilig Lächelnde, ist in diesem Skandalbild die kraftvoll Austeilende. Da wird aufgeräumt mit Trauertem, Verfestigtem, da wird Schluss gemacht mit Beengendem, Idealem. Ein persönlicher Befreiungsakt des Künstlers, der weit über seine Zeit hinaus auch mich erlöst. Denn als Frau nervt mich dieser latent vorhandene Mutter-Gottes-Anspruch, der von mir Freundlichkeit, Grossherzigkeit und Demut fordert. Und mir zugleich Wut, Durchsetzungskraft und Schlagfertigkeit untersagt.

HEILIGENSCHIN. Max Ernst schuf das Bild 1926. Er griff traditionelle Gestaltungselemente von Marienbildern auf und warf sie gleichzeitig über den Haufen. Ausgekleidet mit einem rot-blauen, weit ausgeschnittenen Gewand, geöffnet den riesigen, faltenumgarnten Schoss, der an einen Opferaltar erinnert, schlägt Maria zu. Um sich die sinnentleerte Raumkulisse, über sich den gottlosen Himmel, wird sie beobachtet von drei Königen des Surrealismus: André Breton, Paul Éluard und Max Ernst. Das Jesuskind, das mir ironischerweise das Gesäss entgegensetzt, verliert bei diesen kräftigen Schlägen seinen Heiligenschein. Er kollert zu Boden und umringt – ganz irdisch – die Signatur des Künstlers. Ein entheilendes Bild, ein entwürdigendes Bild. Der Kölner Erzbischof liess es seinerzeit aus der Ausstellung entfernen, moderne Kabarettisten verwenden es,



Max Ernst: «Maria züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen»

um auf die Zwiespältigkeit der katholischen Kirche hinzuweisen.

GEWALT. Max Ernst, von der eigenen Mutter vergöttert und geschlagen, hat im Bild seine eigene Erfahrung gemalt. Und darüber hinaus ein Werk von Weltrang geschaffen. Denn die Erfahrung von Ambivalenz in Autoritätsbeziehungen prägt jeden von uns. Und tritt gerade im kirchlichen Kontext augenfällig zutage. Wo Sanftmut, Barmherzigkeit und Demut grossgeschrieben werden, liegt Gewalt auf der Lauer. Das zeigt die Geschichte von Jesus, und das zeigt das Gemälde von Max Ernst. Es schafft Raum für meine eigene Maria, die mal so ist und dann wieder ganz anders. **ANNEGRET RUOFF**

BRIENZ

Die Krippenfigur auf der Werkbank des Schnitzers

Markus Flücks Maria ist noch roh und kantig. Der Holzbildhauer hat sie auf seiner Werkbank eingespannt. Er nimmt jetzt einen Meissel und bearbeitet das Antlitz. Das weiche Lindenholz – vor einigen Stunden noch ein unförmiger Klotz – nimmt Schnitt um Schnitt Gestalt an. Es entsteht eine kniende Maria, 42 Zentimeter hoch, für die Weihnachtskrippe «Navidad». Das ist eine von sechs Krippen aus der Brienzer Schnitzerei Huggler. Eine von sechs Figuren, die «gut laufen» und seit Jahren immer gleich produziert werden.

TOPSELLER. Immer feiner werden nun unter Flücks Händen die Züge der Mutter Gottes, Details erscheinen im Holz: Augen, Nase, Mund. «Wir sagen: etz geits uf ds Läbige», erklärt der 32-jährige in seinem behäbigen Brienzer Dialekt. «Ich suche jetzt die Endform, gehe noch zwei-, dreimal drüber, bis alles sauber ist.» Ganz fein müsse die Oberfläche am Schluss sein, das Holz dürfe nicht mehr «milchig» aussehen, sondern «wie gehobelt». Aber da sei nichts gehobelt – «alles gschätzt». Markus Flück spricht ruhig. Und arbeitet auch so.

Holzbildhauer sei er mit Leib und Seele, sagt er später. Er habe zwar nach der Lehre noch ein Fotostudium in den USA gemacht, «aber Schnitzen ist meine Lebensphilosophie». Schon sein Urgrossvater habe geschnitzt. Von ihm habe er auch die rund hundert alten Meissel, die er regelmässig selber schleife.

Krippenfiguren gehören zu den «Top-sellern» der über hundertjährigen Firma, in der Flück nicht nur Handwerker, son-



Schnitt um Schnitt entsteht die Maria von Brienzen

dern auch Geschäftsführer ist. Zu Tausenden verlassen sie in allen Grössen das Verkaufsgeschäft im Dorfczentrum. Und die Maria sei schon «etwas Besonderes». Eigentlich nicht sehr kompliziert, aber wegen der Haltung halt doch nicht ganz einfach: «Demütig» muss sie wirken, das Gesicht geneigt, aber von vorne sichtbar. Dieses Gesicht, das zum Kind blickt, «das muss einfach stimmen».

Und darum betrachte er sein Werk immer wieder aus der Distanz. «Und manchmal lege ich die Figur auch ein paar Stunden beiseite und gehe später nochmals ans Werk.» Alles in allem schnitzt Holzbildhauer Martin Flück rund dreieinhalb Tage an seiner knienden Maria. Kosten wird das Werk im Laden 3200 Franken. **RITA JOST**

USA

Madonna, die provokative Göttin am Pophimmel

Madonna Louise Ciccone wusste stets, welches Potential in ihrem Namen steckt. Ihre erzkatholische Mutter hatte sie nach der Heiligen Mutter Gottes getauft.

Pop ist die grosse Kunst der Projektion. Und die Heilige Jungfrau eine Projektionsfläche. Mit dieser Parallelität spielte Madonna von Anfang an. Die amerikanische Sängerin versteht die Fallhöhe zwischen dem Tabu beladenen Katholizismus und der schnelllebigen Popkultur zu kommerzialisieren. Das begann schon 1984 mit dem Album «Like A Virgin», als sie knappe Kleidung mit grossen Kreuzfixen kombinierte und die Betonung auf das «Wie» legte. Die Rechnung ging auf: Bald forderten Kardinäle ihre Exkommunikation und vergrösserten die Reichweite des kalkulierten Skandals.

EIN SPIEL. Ihr Taufname blieb Madonnas Glück: Der Jungfrauenkult ist eine konservative Männerfantasie, welche die Religion weitgehend zur Moral verkümmern lässt. Davon profitiert Madonna. Pop ist auch ein Spiel mit Grenzverletzungen – und mit Fantasien sowieso. Auf ihr durchschaubares Konzeptalbum «Erotica» (1992) und den peinlichen Auftritt

Madonna schiesst scharf – manchmal daneben, manchmal ins Schwarze.

im öden Möchtegernskandalfilm «Body of Evidence» folgte der grossartige Song «Human Nature», der den Tabubruch ironisch bricht.

EIN SPIEGEL. Bereits 1989 hatte Madonna den Hit «Like A Prayer» der Mutter gewidmet, die sie «beten gelehrt» habe. Im Video prangert sie den Rassismus in der amerikanischen Justiz an und fügt sich die Stigmata Jesu zu. Das Jonglieren mit religiösen Symbolen und politischen Inhalten, der Tanz am Rand der Blasphemie sind Verkaufstrategie, Botschaft und Versteckspiel zugleich; Madonnas Zeichensalat aus Sexualität, Gewalt, Religion und Politik spiegelt die Bilderflut des Medienzeitalters.

Mittlerweile fällt ihr die Verantwortung schwerer. Statt selbst Trends zu setzen – wie ihr das mit dem von der jüdischen Kabbala-Mystik geprägten und von der Geburt der Tochter Lourdes Maria (sic!) inspirierten Album «Ray of Light» (1998) oder den brillant verschnipselten Songs auf «Music» (2000) gelungen ist –, hechelt sie Modeströmungen hinterher. Ihre Lust am Theater ist freilich nicht erlahmt. Auch jenseits der 50 lässt sie sich von muskulösen Jünglingen die Stiefel küssen.

(K)EIN KUNSTSTÜCK. Zuweilen scheint es da, Madonna werde von ihrem Namen eingeholt: Die Jungfrau auf den Heiligenbildchen altert nicht, auf vielen Altarbildern tritt sie sogar die Himmelfahrt in jugendlicher Frische an. Dieses Kunststück wird Madonna wohl kaum gelingen, obwohl der Pop die ewige Jugend verspricht. **FELIX REICH**

WERTHENSTEIN

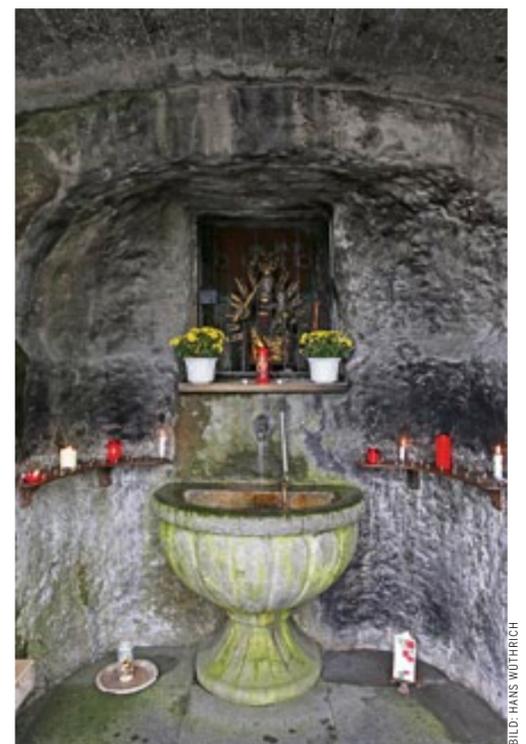
Die Hüterin des heilenden Wassers in der Felsengrotte

Obwohl ich reformiert bin, faszinieren mich all diese katholischen Marien, denen, je nach Standort und Legende, mehr oder minder wunderkräftige Gaben nachgesagt werden.

Entsprechend neugierig wurde ich, als ich in einer Broschüre über das Gnadenbrünnchen von Werthenstein las, dessen Wasser auf wunderbare Weise gegen allerlei Leiden helfe. Dieses Brünnchen wollte ich sehen, sein Geheimnis ergründen. Und, wer weiss: Vielleicht würde mich ja ein Schluck von diesem Gnadenwasser von meinem chronischen Sodbrennen befreien? Klammheimlich versuchen könnte man es ja ...

IN DER GROTTEN. An einem milden Spätsommertag suchte ich den Wallfahrtsort im Entlebuch auf. Oben auf dem Felsen thronte das stattliche Kloster, unten schäumte die Kleine Emme, und auf halber Strecke hinauf zum Kloster öffnete sich eine kleine, in den Fels gehauene Grotte, worin Kerzen schimmerten und sich das Wunderwasser in eine steinerne Schale ergoss. Über dem Gnadenbrünnchen sass in einer kleinen, vergitterten Nische eine eher schlicht gefertigte Mutter Maria mit Kind.

Vor der Grotte stand ein Auto mit offenem Kofferraum. Eine Frau füllte emsig Wasser ab und verstaute die vollen Flaschen in einem Harass. Sie komme öfter hierher und versorge ihren ganzen Bekanntenkreis mit dem Wasser, sagte sie. Man könne es jahrelang aufbewahren, ohne dass es verderbe, und seine Wirkung sei belebend und reinigend. Ich solle nur ruhig davon trinken.



Maria wacht bei Kerzenschein über das Gnadenbrünnchen

So füllte ich den am Brunnenrand bereitstehenden Becher und trank andächtig ein paar Schlucke. Das Wasser war kühl und erfrischend. Auf einem Metallschild rechts an der Grottenwand las ich die eingravierten Worte: «Wasserzusammensetzung ist unerklärlich, zahlreiche Wunderzeichen sind bekannt.» Wenn das nicht gegen mein Magenleiden helfen würde ...

Seither sind ein paar Jahre vergangen. Mein Sodbrennen wird heute von einem chemischen Präparat erfolgreich in Schach gehalten. Wunder habe ich am Marienbrünnchen von Werthenstein keines erfahren. Was mich aber nicht davon abhält, für das Wunderbare offen zu bleiben. **HANS HERRMANN**

«Maria war eine Prophetin»

THEOLOGIE/ Maria von Nazareth ist in der reformierten Kirche die grosse Abwesende. Zu Unrecht, findet die Theologin Luzia Sutter Rehmann. Denn in der Bibel trete Maria als Visionärin auf – als Prophetin einer radikalen Geschwisterlichkeit.



«Mit Maria kann ich gut Zwiesprache halten»: Luzia Sutter Rehmann an ihrem Arbeitsplatz in Biel

Luzia Sutter, bei Ihnen steht im Büro eine Maria. Das überrascht. Oder ist das heute so üblich bei reformierten Theologinnen? Das weiss ich nicht. Die Künstlerin Franziska Schnell hat diese Statue für eine Aktion zum Thema Schleier geschaffen. Ich freue mich sehr, dass sie bei uns im reformierten Arbeitskreis für Zeitfragen in Biel einen Platz gefunden hat.

Was bedeutet sie Ihnen?

Mich fasziniert, dass die Künstlerin Maria verfremdet. Einerseits erkennt man die andächtige Frau, die mit der Hand auf ihr Herz weist, den Ort des Gefühls. Andererseits trägt Maria ein Gewand aus Zeitungspapier mit hebräischen Buchstaben: ein Symbol für den Intellekt – und eine Erinnerung, dass Maria Jüdin war.

Mit welchem Marienbild sind Sie als Reformierte aufgewachsen?

Mit gar keinem. Maria war eine Krippenfigur, für die ich nichts Spezielles empfand, genauso wenig wie für Josef. Als Jugendliche bekam ich dann mit, dass meine katholischen Freundinnen eine gespannte Beziehung zu ihr hatten. Maria setzte die Latte sehr hoch: reine Jungfrau und Mutter in einem – Maria war ein Ideal, das Frauen nie erreichen konnten, an dem sie aber gemessen wurden.

Und wann haben Sie Ihre Maria entdeckt?

Als Theologiestudentin in Basel. Im offiziellen Studium kam sie zwar nicht vor. Aber in unserer feministischen Lesegruppe befassten wir uns kritisch mit ihr: mit der Jungfrau und der Mutter, der Heiligen

LUZIA SUTTER REHMANN, 53

ist Titularprofessorin für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Basel – und Studienleiterin im Arbeitskreis für Zeitfragen der reformierten Kirche in Biel. Seit 2007 ist sie Radiopredigerin auf SRF 2. 1993 promovierte sie bei Luise Schottroff in Kassel. In ihrer Forschungsarbeit verbindet sie Sozialgeschichte und Befreiungstheologie. Sie lebt in Binningen bei Basel. **SEL**

und der Hure, mit der geheimen Göttin im Christentum. Mit der grossen Abwesenden in den reformierten Kirchen.

Trennt Maria Katholiken und Reformierte?

Eine gewagte These. Wenn wir über Differenzen sprechen, geht es meist um Eucharistie und Abendmahl. Aber Maria trennt uns wohl auch. Vor der Reformation stand etwa beim Portal des Basler Münsters eine Marienstatue – auf Augenhöhe mit dem vorbeiströmenden Volk. Sie wurde entfernt, aus Angst vor dem Götzen- und Heiligenkult. Damit verschwand aus den reformierten Kirchen eine wichtige Figur der Volksfrömmigkeit. Calvin hatte sehr Mühe mit Maria, Luther und Zwingli etwas weniger.

War es nicht richtig, dass die Reformatoren eine Frauenfigur auf die Seite schoben, mit der viel Schindluder getrieben wurde?

Schindluder würde ich nicht sagen. Man kann zwar Fragezeichen hinter die Volksfrömmigkeit setzen, trotzdem drücken zum Beispiel die vielen Votivtafeln im Benediktinerkloster Mariastein etwas aus, das mich tief berührt. Auch ich gehe gerne dorthin in die Felsengrotte. Mit Maria kann ich gut Zwiesprache halten. Ich habe ihr dort mein Leid geklagt, nachdem wir unsere Tochter verloren hatten.

Hängt in der Grotte von Mariastein nun auch eine Votivtafel von Ihnen?

Nein, das nicht. Aber bei der Maria der Volksfrömmigkeit hat es Raum, da ist nicht nur Frauenunterdrückung, da finden viele Menschen Kraft.

Aber es gibt sie doch auch, die problematische Maria – das Bild der reinen Heiligen mit dem unterschweligen Gegenbild der Hure.

Natürlich gibt es dieses gespaltene Frauenbild. Aber es ist längst in die ganze Gesellschaft ausgewandert und nicht nur in der Kirche zu finden. Es geistert in den Köpfen von Männern und Frauen herum. Die ideale Frau schafft alles und sieht noch toll aus dabei. Ihr stehen die realen Frauen gegenüber, die nicht alles auf die Reihe kriegen, die nicht sexy und tüchtig und lächelnd durch die Welt schweben.

Zurück zur Maria der Kirchen: Spielt sie in der reformierten keine Rolle, weil die Evangelien sie stiefmütterlich behandeln?

Stiefmütterlich? Am Anfang des Lukasevangeliums, bei Lukas 1, 46–55, steht doch das wunderbare Magnificat, der Lobgesang Marias, mit dem sie auf die Ankündigung des Engels Gabriel reagiert, sie werde einen Sohn gebären. Das ist eine grossartige Vision, eine Prophezeiung des Endes von Hunger, Krieg und Unterdrückung. «Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen», jubiliert sie. Maria ist eine Prophetin.

So wird sie in der Kirche aber überhaupt nicht dargestellt.

Richtig. Diese hat die demütige Magd und die Schmerzensmutter in den Vordergrund gestellt – nicht die kraftvolle Visionärin.

Marien gibt es viele in der Bibel: Maria von Nazareth, Maria aus Magdala, eine Jüngerin Jesu, Maria aus Bethanien ...

O ja, im Neuen Testament sind es sieben. Für mich haben diese Marien eines gemeinsam: Sie gehören zur Befreiungsgeschichte, die sich durch die ganze Bibel zieht. Diese beginnt mit Mirjam – der hebräische Name für Maria –, der Schwester von Moses. Auch sie war Prophetin und motivierte das Volk auf seinem Weg durch die Wüste. Mirjam gehört zum Exodus, zum Auszug aus Ägypten. Darum überrascht es nicht, dass Mirjam/Maria zur Zeit der römischen Herrschaft in Palästina als Namen gehäuft auftritt.

Wirklich? Kann man das belegen?

Sozialgeschichtliche Untersuchungen zeigen, dass im ersten Jahrhundert im

römisch besetzten Israel viele Eltern ihren Mädchen den Namen Mirjam gaben. Dies widerspiegelt sich auch im Neuen Testament. Diese Namensgebung knüpfte an der Exodushoffnung an, an der Hoffnung auf das Ende der Unterdrückung.

Wie deuten Sie dies theologisch?

Die Prophetin Mirjam steht für die politisch-theologische Dimension der Aufbruchbewegung, sie ist die Stimme des Volkes, das sich aufmachen möchte. Nicht von ungefähr hat diese Maria auch ihren Platz in der Befreiungstheologie Lateinamerikas gefunden, an der Seite der Armen.

Das Bild von Maria als Prophetin behagt Ihnen offensichtlich. Wie haben Sies mit Maria, der geheimen Göttin des Christentums?

Ich sehe Maria in erster Linie als jüdische Mutter aus dem Volk, die dessen Sorgen und Hoffnungen teilt. Eine irdische Maria. Aber als das Christentum Staatsreligion im römischen Reich wurde, blieb dem Volk nicht viel anderes übrig, als seine Hoffnungen ins Jenseits zu transportieren, in den Himmel – denn mit den Römern war nicht zu spassen. So wurde die Hoffnung auf Veränderung in den Himmel gehoben – dort war sie ungefährlich. Aber immerhin blieb sie damit auch wach.



«Ich sehe Maria als jüdische Mutter aus dem Volk, die dessen Sorgen und Hoffnungen teilt. Eine irdische Maria.»

.....

Können Sie mit der Bezeichnung «Gottesmutter», «Gottesgebälerin» etwas anfangen?

Jesús war ein Mensch. Und somit auch Maria. Je mehr man die Göttlichkeit Jesu aber betont, desto mehr muss man auch Maria zur Göttin erheben. Doch dann hätten wir eine Religion mit mehreren Göttern ... das ging nicht. Vor diesem Schritt schreckten die christlich-patriarchalen Theologen zurück. Deshalb stufen sie die Gottesmutter zur Gottesgebälerin zurück – machten sie zu einer normalen und doch etwas besonderen Frau. Gottesgebälerin ist eine interessante Mittellösung – rein theoretisch gesehen. Aber für mich ist Maria weder Gottesmutter noch Gottesgebälerin.

Welche Maria bleibt den Reformierten noch?

Die biblische Maria. Die Exodus-Prophetin einerseits. Die Mutter von Jesus, die sich später seiner Bewegung anschloss, andererseits. Laut der Bibel gehörten der Jesus-Bewegung Jünger und Schüler, Geschwister, Frauen, Mütter und Schwiegermütter an. Der Begriff Männer taucht da nicht auf – Männer im Sinn von Patriarchen, die das Schwert tragen, sich bedienen lassen und erhaben fühlen über das Lernen und Dienen. Frauen wie Maria brachten die Jesus-Bewegung voran.

Heisst das: Maria ist für Sie auch die Prophetin einer nicht patriarchalen Gesellschaft?

Durchaus. Die Prophetin einer radikalen Geschwisterlichkeit, die Visionärin einer neuen Solidarität zwischen Frauen und Männern. **INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN UND SAMUEL GEISER**

Ökumene ohne Höhenflüge

WELTKIRCHENRAT/ Die Mühlen der Ökumene mahlen langsam, aber sie mahlen. Bilanz nach der Vollversammlung des Ökumenischen Rats in Busan.

Eigentlich ist es ein Ding der Unmöglichkeit. Wie umreisst man kurz einen Gross-event, der 850 Delegierte aus 345 Kirchen aller Kontinente zusammenführte? Die Berner Synodalrätin Pia Grossholz versucht: «Der Ökumenische Rat ist die Idee, wie Kirchen miteinander umgehen können – auch wenn sie nicht gleicher Meinung sind. Und Busan war die praktische Umsetzung davon.»

Anfang November hat Grossholz im südkoreanischen Busan als eine von drei Delegierten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) an der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) teilgenommen. Dort war sie eine von 850 Delegierten aus 345 anglikanischen, evangelischen, orthodoxen, methodistischen und baptistischen Kirchen.

EVENT. Mit Tausenden zusätzlichen Besuchenden ist die alle sieben Jahre tagende ÖRK-Vollversammlung das weltweit grösste ökumenische Rendez-vous. Dies, obschon die römisch-katholische Kirche wie üblich bloss Beobachter an das Weltkirchenparlament schickte und die meisten Pfingstkirchen diesem fernblieben. Nüchtern, «aber durchaus nicht pessimistisch», bilanziert Grossholz: «In Busan wurde klarer, was Kirchen gemeinsam tun können – und was nicht. Die Weltökumene ist auf dem Boden angekommen.» Klar sei, dass die kirchliche Einheit der Christenheit «noch in weiter Ferne» liege. Klar aber auch, dass nie-

«Die Weltökumene ist auf dem Boden angekommen. Heute ist klarer, was man gemeinsam tun kann – und was nicht.»

PIA GROSSHOLZ, BERNER SYNODALRÄTIN

mand ein Interesse am Schiffbruch des Weltkirchenrates habe. Dieses Schreckenszenario hatten einige Beobachter im Vorfeld gemalt.

ANIMOSITÄT. Spannungen allerdings gab es in Busan zuhauf. Draussen, vor dem Kongresszentrum, demonstrierten evangelikale Christen lauthals gegen den vermeintlich «marxistisch» unterwanderten und von «Dämonen» beherrschten Weltkirchenrat. Drinnen distanzierte sich der russisch-orthodoxe Metropolit Hilarion



Fullness of life – Leben in Fülle: Eine ökumenische Botschaft für alle Sinne aus Busan/Südkorea

Alfeyev von den liberal-protestantischen Kirchen des Westens. So taxierte er die Gleichstellung schwuler und lesbischer Paare als «Vernichtung der traditionellen Vorstellung von Ehe und Familie». Doch die Berner Synodalrätin Grossholz will diese schlagzeilenträchtigen Meldungen nicht überbewerten. Denn in Busan hätten sich Homosexuelle erstmals an einer Vollversammlung outen können. «Und im eindrücklichen Schlussgottesdienst bat der predigende Pfarrer um Vergebung für die Diskriminierung von Homosexuellen in den eigenen Reihen.»

Überhaupt, so Grossholz, lebe die ökumenische Vollversammlung nicht bloss von verabschiedeten Dokumenten, sondern «stark auch von symbolischen Handlungen». So wusch in Busan an einer Morgenandacht OeRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit höchstpersönlich die Füsse von jungen Stewards – in Anspielung an die Fusswaschung Jesu und die Berufung der Christen, «einander zu dienen in gegenseitiger Achtung und Liebe».

EINHEIT. Auch Martin Hirzel, Delegierter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), zieht eine «vorsichtig positive Bilanz» der 10. ÖRK-Vollver-

sammlung. Die Zeit der «ökumenischen Höhenflüge» sei zwar vorbei, doch dies habe auch sein Gutes. «Lange, zu lange war der ÖRK vor allem die Zentrale in Genf. Heute ist er eher eine dezentrale Plattform von Kirchen, die sich selber engagieren müssen.» Hirzel begrüsst die «Erklärung zur Einheit» von Busan. Darin wird unterstrichen, «die Einheit der Kirche, die Einheit der menschlichen Gemeinschaft und die Einheit der ganzen Schöpfung» gehörten untrennbar zusammen. Dies könne die Kirchen weltweit anspornen, «mit gemeinsamer, biblisch begründeter Sprache für Gerechtigkeit und Frieden einzutreten».

AKTION. Exakt dies erhofft sich auch Beat Dietschy, Zentralsekretär von Brot für alle (BFA), als Nachwirkung von Busan. Zwar hätte sich Dietschy die Stellungnahmen zur Globalisierung von sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit «handfester gewünscht». Doch der «Diskurs zum Thema Gier», wie er in Busan weiterentwickelt wurde, sei vielversprechend – «sozusagen ein theologisches Pendant zu den Grenzen des Wachstums, die heute für eine nachhaltige Entwicklung aktueller denn je sind». **SAMUEL GEISER**

VIDEO. Interviews zur 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan, www.rkmg.ch/busn

Ein Schrei aus Busan

«Wir freuen uns, wenn Menschen unterschiedlichen Glaubens sich gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen. Armut, Hunger und Habgier verwüsten die Welt. Es droht die Gefahr eines Krieges, insbesondere eines Atomkrieges. Viele leiden unter HIV und Aids und anderen Epidemien. Menschen werden vertrieben, ihr Land enteignet. Frauen werden Opfer von Menschenhandel. Dies sind Zeichen für unsere gestörte Beziehung zu Gott, zueinander und zur Schöpfung.» (Aus: «Erklärung zur Einheit»)

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Der erste Kolumnist und der letzte Chlaus

SÄULE. Was Sie hier vor sich sehen, ist eine Säule. Auf Lateinisch columna. Von ihr leitet sich das Wort Kolumne ab. Die columna ihrerseits ist verwandt mit dem Verb culminare, auf Deutsch kulminieren, was übersetzt heisst: den Gipfel-punkt erreichen. Machen Sie sich also gefasst! Wir starten zu einem Höhenflug – und werden, so viel sei schon verraten, am Schluss beim Samichlaus landen.

SALTE. Doch schön der Reihe nach. Der Begriff Kolumne kommt aus der Druckersprache des 16. Jahrhunderts und meinte ursprünglich die Spalte einer gedruckten Seite. Heute steht er für einen persönlich geschriebenen, kurzen Text, der meistens eine Zeitungsspalte füllt. Diese journalistische Form gibt es seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Als erster Kolumnist der Weltgeschichte gilt der Engländer John Hill. Er schrieb für eine Londoner Zeitung täglich eine Kolumne, unter dem vielsagenden Pseudonym «Der Inspektor».

RÄTSEL. Hill war Botaniker, Geologe, Mediziner und Autor von rund siebzig Büchern. Er verfasste wissenschaftliche Werke über Gräser, Insekten und Steine. Als Naturheilarzt (oder Quacksalber, wie seine Kritiker sagten) verdiente er mit selber fabrizierten Pflanzenpräparaten ordentlich Geld. Zudem schrieb er Romane, Novellen, Theaterstücke und wirkte an einer Enzyklopädie mit. Und so ganz nebenbei fand er auch noch Zeit für allerlei Streitigkeiten. Wie der Mann das alles geschafft hat, bleibt mir ein Rätsel.

REKORD. Wenn wir schon bei rekordverdächtigen Höchstleistungen sind: Die erfolgreichste Kolumne aller Zeiten verfasste ein gewisser Francis P. Church, Chefredaktor der Tageszeitung «New York Sun». Der Text erschien erstmals 1897 und wurde dann jedes Jahr zur Weihnachtszeit wieder auf die Titelseite gesetzt, bis zum Ende der «Sun» Anfang 1950. Eine Kolumne, die Jahr für Jahr wieder gedruckt und gelesen wird – das hat es vorher und nachher nie mehr gegeben.

POESIE. Damit kommen wir zum Samichlaus. Der legendäre Text war nämlich einem achtjährigen Mädchen gewidmet, das wissen wollte, ob es den Weihnachtsmann gebe. «Ja, Virginia», erklärte der Verfasser, «es gibt ihn so gewiss wie die Liebe und die Grossherzigkeit und die Treue. Weil es all das gibt, kann unser Leben schön und heiter sein.» Weiter schrieb er von einer unsichtbaren Welt, die von einem Schleier bedeckt werde: «Nur Glaube, Phantasie, Poesie, Liebe, Romantik können diesen Vorhang beiseiteschieben ...» Es war ein Text von verführerischer Schönheit. Ein Text, wie er heute wohl auf keiner Titelseite mehr abgedruckt würde, schon gar nicht ein halbes Jahrhundert lang. Eigentlich schade. So setze ich hier diesem Samichlaus und seinem Kolumnisten ein kleines Denkmal. Eine Säule. Oder eben: eine columna.



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

WIEDERGEBOURT

Die Idee der Wiedergeburt ist attraktiv. Die Vorstellung einer Seele, die nach dem Tod in einen neuen Körper «wandert» und sich dort weiterentwickelt, ist alt und in vielen Philosophien und Religionen verbreitet. Ein Drittel der Schweizer Bevölkerung glaubt an die Reinkarnation. Das schenkt Orientierung. Das erlöst den Einzelnen davon, ein unwesentlicher Kosmos-Winzling zu sein. Viele beschäftigen sich allerdings kaum mit der Lehre vom Karma, den belastenden früheren Taten und der Sehnsucht nach dem Ende der ewigen Kette von Wiedergeburten in

den östlichen Religionen. Die Bibel äussert sich nicht zu Reinkarnation, ist also weder dafür noch dagegen. «Wiedergeburt» hingegen thematisiert sie.

Der spannendste Text dazu ist das Nachtgespräch Jesu mit dem einflussreichen Nikodemus (Johannes, Kapitel 3). Jesus spricht auf einer spirituellen Ebene von «Neugeburt». Nikodemus verweigert sich: Es könne doch keiner in den Schoss seiner Mutter zurückkriechen! Jesus präzisiert die Gottespräsenz: «Der Wind (griechisch: pneuma) weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, weisst

aber nicht, woher es kommt und wohin es geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist (pneuma) geboren ist.» Befreit und erlöst die Verbundenheit mit Gott zu erfahren, braucht eine radikale Veränderung: Alte Zugehörigkeiten müssen abgenabelt, neuer Atem (pneuma) muss geschöpft werden. Die Geistgeburt verhilft zum wirklichen Wesen hinter der Fassade. Mutter Teresa definierte es so: Es gilt nicht über Jesus zu sprechen, sondern Jesus zu sein. Das wirft ein ganz neues Licht auf die Menschwerdung an Weihnachten. **MARIANNE VOGEL KOPP**

«Wenn Ihnen der Winter aufs Gemüt schlägt, hilft Muskatellersalbei-Öl!»

Tipp von Gerd B., blind

*MUSKATELLERSALBEI wirkt gegen depressive Verstimmungen. Das Öl belebt, vitalisiert und inspiriert.



SPINAS EINE VOICES



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PC 90-1170-7

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert.
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

TELEFON • CHAT • MAIL
Tel 143
Die Dargebotene Hand
Bern
www.143.ch
PC 60-324928-2

Hilfswerk Indian Hope Schweiz
ist ein kleines, privates Hilfswerk von einem Inder und einer Schweizerin aufgebaut.
Wir suchen für Nordindien laufend ausgebildete Kindergärtnerinnen, Hortleiterinnen und Sozialarbeiterinnen sowie einen fussballbegeisterten, handwerklich begabten Mann, um einen Fussball/Sportplatz aufzubauen.
Tel.: 031 721 80 86, www.indianhope.ch

ILE
Schweizer Institut für Logotherapie und Existenzanalyse

Logotherapie-Ausbildung
Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung
- 4 Jahre berufsbegleitend
- für Personen aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Berufen
- vom Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie
- 5 Jahre berufsbegleitend
- für Psychologen/Psychologinnen sowie Absolventen/Absolventinnen anderer akademischer Hochschulstudien der Human- und Sozialwissenschaften
- von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt

Weiterbildung Facharzt/Fachärztin für Psychiatrie/Psychotherapie
3 Jahre berufsbegleitend
- von der SGPP (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie) anerkannt

Weitere Ausbildungsangebote unter www.logotherapie.ch
Nächster Ausbildungsbeginn: 18. Januar 2014
Institutsleitung: Dr. phil. Giosch Albrecht
Freiholdstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch / www.logotherapie.ch

Es ist Zeit, Zeit zu verschenken, in Menschen zu investieren und Freude zu ernten!

Vermittlung von freiwilligen Mitarbeitern an Menschen, die Hilfe benötigen:

- Mittagstisch
- Aufgabenhilfe
- Kinderbetreuung
- Besuchsdienst
- Fahrdienst
- Einkaufen
- Gartenarbeit etc.

KOFA
Koordinationsstelle
Freiwilligenarbeit
Wichtrach/Aaretal

Möchten Sie eine Leistung anbieten oder brauchen Sie praktische Unterstützung?

Dann melden Sie sich bei: **KoFA Koordinationsstelle Freiwilligenarbeit Wichtrach/Aaretal**
Sägebachweg 1, 3114 Wichtrach
Büro 031 781 18 91 jeweils dienstags geöffnet
Mobil 079 955 01 19 E-Mail kofa@czt.ch
oder www.kofa-wichtrach.ch
Trägerschaft: Stiftung Christliches Zentrum Thalgot
www.czt.ch

Seebüel
Hotel • Café • See
CH-7265 Davos Wolfgang
Tel. +41(0)81 410 10 20
www.seebuel.ch

Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

Hier werden Winterträume wahr:
Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre: Winterferien im *** Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 290.--. Damit erreichen Sie 325 620 Leser im Kanton Bern.
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Mission Gesundheit
Wir stärken Menschen ganzheitlich.

Schon mit einer Spende von 10 Franken retten Sie Leben.
PC 40-726233-2 • Danke!
www.mission-21.org

FÜR ALLE, DIE SICH FÜR DIE MYSTIK DER WELTRELIGIONEN INTERESSIEREN, UM VON DA AUS DEN EIGENEN WEG ZU ENTDECKEN.

Ausbildungen
Meditation
2014 - 2016
Meditationslehrer
2014 - 2018

Zum 3. Mal in der Schweiz:
inter-religiöse Ausbildung in Meditation
16 Wochenenden innerhalb von 2 Jahren
4-jährige Ausbildung zum Meditationslehrer

Was die Ausbildung vermittelt

- Mystische Systeme des Ostens:** Yoga und Ursprünge der indischen Philosophie; Buddhismus, Taoismus, Zen
- Mystische Systeme des Westens:** Chassidismus und Kabbala, christliche und islamische Mystik (Sufismus)
- Zeitgenössische Meditation:** Osho, Thich Nhat Hanh, Dennis Genpo Roshi, Jon Kabat-Zinn
- Selbsterfahrung und Psychologie der Meditation:** Selbstwahrnehmung, Selbstliebe, zwischenmenschliche Kommunikation, Dialog der inneren Stimmen, Projektionen, Macht und Ego, Partnerschaft.
- Praktische Meditation:** zeitgenössische Meditationsmethoden, Zen-Meditation und Vipassana, Nadabrahma und Mandala-Meditation, Chakra-Chanten, Sufi-Atmen, Hata-Yoga und christliches Herzensgebet
- Intensivausbildung zum Meditationslehrer** mit tiefgreifenden Meditations-Prozessen (mehrtägige Retraiten): Wer-bin-ich-Prozess, Mystische Rose, Zen-Sesshins, Herzensgebet und meditativer Tanz.

Lehrkräfte

Peter Wild	Theologe und Buchautor
Dr. Friedemann Wieland	Therapeut und Buchautor
Pierre Stutz	Theologe und Buchautor
Georg Schmid Prof. Dr. theol.	Religionswissenschaftler
Vasumati Hancock	Therapeutin u. Expertin Essenzarbeit
Pater Kajo Gäs	Seelsorger
Sundar Robert Dreyfus Dr. med.	Arzt und Therapeut
Ramateertha Robert Doetsch	Arzt und Therapeut
Ali Dashti	internat. Yogalehrer aus Indien
Lothen Dahortsang	tibetischer Lehrer für Buddhismus
Peter Hüseyin Cunz dipl. Ing. ETH	Sufi-Scheich

Anfang und Ort
Beginn: 1. März 2014
Ort: Niederwangen bei Bern

Info + Anmeldung

MEDITATION SCHWEIZ
Schaufelweg 26
CH-3098 Schliern bei Köniz
031 951 60 68
info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

Leitungsteam Meditationslehrerinnen

Erika Radermacher Professorin f. Musik	Margrit Meier lic.rer.pol. Publizistin



STEFAN HUBER, 53,

wurde im bayrischen Allgäu geboren. Nach Studien der katholischen Theologie und der Psychologie in München und Freiburg i. Ue. promovierte er in Religionspsychologie und habilitierte sich in Bochum für das Fach Religionswissenschaft. Seit 2012 ist er Professor am Institut für Praktische Theologie der Universität Bern. Huber ist verheiratet mit einer Pfarrerin und wohnt in Schlieren ZH. Stefan Huber ist katholisch aufgewachsen, konvertierte mit 34 zum reformierten Christentum. Und zwar – wie er ausdrücklich betont – nicht zu einer bestimmten Kirche, sondern «zu den Prinzipien der Reformation», die den Menschen als «selbstverantwortliches, religiöses Wesen» verstehe.

Studiengang Empirische Religionsforschung unter www.ager.unibe.ch

Der empirisch forschende Theologe Stefan Huber sieht die Kirche nicht als Verkünderin von Dogmen, sondern als Expertin für religiöse Sinnfindung

«Atheisten können auch spirituell sein»

THEOLOGIE/ Das ist einmalig im deutschen Sprachraum: Die Theologische Fakultät der Uni Bern hat eine eigene Professur für «empirische Religions-Forschung». Was wird denn da geforscht?

Stefan Huber, Sie sind der erste Professor für «empirische Religionsforschung» an der Uni Bern, können Sie einem zehnjährigen Kind in wenigen Worten erklären, was Sie machen?

Wir fragen Menschen, was Gott und Religiosität für sie bedeutet, und wie Spiritualität in ihrem Leben vorkommt. Ihre Antworten werten wir wissenschaftlich aus.

Das machen Religionssoziologen doch auch. Was ist der Unterschied zwischen Ihnen und den Religionssoziologen?

Da gibt es schon Unterschiede. Die Religionssoziologie fragt nach den sozialen Gründen für Religiosität: wie Armut, Bildung oder Ungleichheit das religiöse Verhalten beeinflussen. Wir fragen: «Was bedeutet Gott für die Menschen ganz persönlich? Wir wollen ihre «subjektive Theologie» verstehen. Ich denke, für die Theologie wird es immer wichtiger zu wissen: Wie produzieren Menschen religiöse Gefühle?

Ist der Mensch von Natur aus ein religiöses Wesen?

Ja und Nein. Religiosität ist von Natur aus eine Möglichkeit, nicht jedoch eine Notwendigkeit. Menschen können durch eine Beziehung zu etwas Göttlichem, zu einer höheren Wirklichkeit Lebenssinn finden.

Glaube wird von vielen zunehmend als Privatsache angesehen. Was heisst das für die Institution Kirche?

Die Kirchen müssen sich bewusst werden, dass in Glaubensdingen ein tief greifender Umbruch im Gang ist, der durchaus mit der Reformation vor 500 Jahren vergleichbar ist. Vor 50 Jahren gehörten 96 Prozent der Menschen in der Schweiz entweder einer katholischen oder reformierten Landeskirche an. Heute sind es noch 67 Prozent. Das heisst: Der Einfluss der etablierten Kirchen nimmt dramatisch ab – das Stichwort dazu lautet Säkularisierung. Im gleichen Zeitraum

sind andere Religionen und Kirchen von etwa 3 auf 11 Prozent angewachsen, das religiöse Leben ist also vielfältiger geworden. Die wichtigste Herausforderung ist jedoch die religiöse Individualisierung: Die Menschen nehmen ihre Religiosität und Spiritualität selber in ihre Hände.

Gibt es deshalb immer mehr Atheisten und Agnostiker?

Das fragen wir uns auch. Daher haben wir ein Forschungsprojekt gestartet, mit dem Ziel, das Selbstverständnis und die Lebenswirklichkeit von Atheisten besser zu verstehen. Nach neusten Zahlen bezeichnet sich jeder Vierte in der Schweiz als Atheist. Aber: 51 Prozent von ihnen sagen, dass für sie Religiosität oder Spiritualität ein wichtiger Lebensbereich ist. Wir wollen herausfinden, wie «atheistische Spiritualität» aussieht.

Wie könnte denn eine «atheistische Spiritualität» sein?

Nehmen Sie Alain de Botton. Der bekennende Atheist und Philosoph schreibt in seinem Buch «Religion für Atheisten», dass er Religionen gelegentlich ganz nützlich, interessant und tröstlich erlebt. Und er kann sich sogar vorstellen, dass einzelne religiöse Ideen und Praktiken auf eine säkulare Welt zu übertragen wären. Ähnliches sehe ich bei vielen Studierenden des Studiengangs «Interreligiöse Studien» an der Uni Bern. Einige von ihnen verstehen sich explizit als Atheisten oder Agnostiker. Gleichwohl sind sie von dem Thema Religion so fasziniert, dass sie sich für diesen Studiengang einschreiben. Atheisten sind also nicht notwendigerweise kämpferische Religionsgegner. Im Gegenteil, viele von ihnen sind offen für spirituelle Fragen.

Was heisst das für den Dialog zwischen Religiösen und A-Religiösen: Wird er einfacher oder schwieriger?

Er wird wohl eher schwieriger, weil er komplexer wird. Das Gespräch findet nicht bloss

zwischen Religiösen und A-Religiösen statt, sondern zwischen Religiösen und A-Religiösen verschiedenster Couleur. Da sind die «Frontlinien» oft unübersichtlich. Dazu kommen religionspolitische Streitpunkte: Wie geht es mit der Kirchensteuer weiter? Wer erteilt Religionsunterricht an den Schulen? Wie gehen wir mit religiösen Symbolen in der Öffentlichkeit um? Hier sind Konflikte unausweichlich.

Haben Sie Vorstellungen, wie und wo die Diskussionen laufen müssten? Und welche Fragen gestellt werden müssten?

Meiner Ansicht nach müsste die Sinnfrage im Vordergrund stehen. Wenn wir fragen: Welchen Sinn hat mein Leben «mit Blick auf das Ganze»? Welche Rolle habe ich? Dann können sich Atheisten, Agnostiker und Religiöse auf Augenhöhe begegnen und miteinander ins Gespräch kommen.

Die Kirchenvertreter als Sparringpartner für Nichtreligiöse. Was antworten Sie allen, die sagen: Eine solche Kirche verliert ihr Profil?

Was ist denn das Profil der Kirche? Und was ist Kirche? Ist die Kirche ein Traditionsverein, bei dem die Pflege eines bestimmten Brauchtums im Vordergrund steht? Darauf können wir verzichten. Demgegenüber brauchen wir Institutionen, welche Expertinnen sind für religiösen Sinn. Genau in diese Richtung sollten sich die Kirchen profilieren.

Sehen Sie da die reformierten Kirchen in einer besonderen Rolle?

Ja, denn gerade die Kirchen der Reformation haben in dieser Perspektive besonders gute Karten. Sind nicht das Priestertum aller Gläubigen und die Unmittelbarkeit der Menschen vor Gott Grundgedanken der Reformation? Aus diesem Geist heraus können die reformierten Kirchen Menschen bei deren selbstverantwortlichen Umgang mit Fragen nach einem letzten Sinn begleiten.

INTERVIEW: RITA JOST, SAMUEL GEISER

Landeskirche und «Freikirchen» suchen nach mehr Nähe

KODEX/ Die Reformierten der Berner Landeskirche und fünf Gemeinschaften gehen aufeinander zu: Sie haben einen Verhaltenskodex unterzeichnet. Auch die Wiedertaufe ist ein Thema.

Hier steht der nüchterne Reformierte der Landeskirche, dort das herzfromme Freikirchenmitglied. Dies sind die Klischees, mit denen sich Christen unterschiedlicher Prägung im Kanton Bern gegenseitig abstempeln. Das muss nicht sein, fanden die reformierten Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn und fünf evangelische Gemeinschaften. Sie haben ein Papier erarbeitet, das die Gemeinsamkeiten in Theologie und Glaubenspraxis beschreibt, aber auch die Unterschiede beim Namen nennt. Kern-

stück der gemeinsamen Erklärung ist ein Kodex, der festhält, wie man künftig miteinander umgehen will. Jüngst ist das Papier im Rahmen eines Gottesdienstes unterzeichnet worden.

Beteiligt sind, neben den landeskirchlichen Reformierten, auch das Evangelische Gemeinschaftswerk, Vineyard Bern, Neues Land, die Landeskirchliche Gemeinschaft Jahu und J-Point. Sie verstehen sich als Teil der Landeskirche, auch wenn sie in der Praxis eher als Freikirchen wahrgenommen werden.

Will die Landeskirche die evangelischen Gemeinschaften unter ihre Fittiche bringen? Matthias Zeindler, Bereichsleiter Theologie bei der Berner Landeskirche, verneint: Eine «Heimholung» oder Bevormundung sei mitnichten das Ziel. Vielmehr gehe es darum, auf ein entspannteres gegenseitiges Verhältnis hinzuwirken und diesen Willen schriftlich zu bekunden.

Werner Jampen, der in der Arbeitsgruppe das Evangelische Gemeinschaftswerk vertrat, sagt es so: «Menschen ausserhalb einer Kirche mutet es geradezu absurd an, dass Christen untereinander so uneins sind. Deshalb wollen wir in einer immer pluralistischer werdenden Gesellschaft ein Zeichen setzen.»

TRENNEND. Die gemeinsame Erklärung trägt den Titel «Unterwegs zum gemeinsamen Zeugnis». Wobei «gemeinsam» keine Gleichschaltung sein will. «Reibungspunkte auf Augenhöhe und in gegenseitiger Wertschätzung auszuformulieren, ist das wesentlich Neue an unserem Papier», sagt Susanna Meyer

«Wir wollen in einer immer pluralistischer werdenden Gesellschaft ein Zeichen setzen.»

•••••

WERNER JAMPEN

von der landeskirchlichen Fachstelle Theologie. Differenzen gibt es nach wie vor bei Fragen zu Taufe, Bibelauslegung, Amtsverständnis, Sexualität, Ehe und Partnerschaft. Nahe liegt man dagegen bei Themen rund um Migration, Umweltschutz und Sonntagsruhe.

EINEND. Die Essenz des Papiers ist das Kapitel mit der Überschrift «Wozu wir uns verpflichten». Zum Beispiel fordert der Kodex: Der Unterschied zwischen vereinnahmenden religiösen Bewegungen – sprich Sekten – und (frei-)kirchlichen Gemeinschaften sei hervorzuheben und «der Öffentlichkeit ein differenziertes Bild der protestantischen Vielfalt» zu vermitteln. Dies geht vor allem an die Adresse landeskirchlicher Kreise.

Auf der anderen Seite sind die unterzeichnenden Gemeinschaften bereit, «auf die Einmaligkeit der Taufe und den Verzicht der Wiedertaufe» hinzuwirken – ein Zugeständnis, das umso bemerkenswerter ist, als einige Gemeinschaften in bestimmten Fällen die Wiedertaufe zulassen. **HANS HERRMANN**



SCHENKEN SIE
*Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.*

Und helfen
Sie damit
Kleinbauern in
Bangladesch.



www.hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

HEKS

OTTO'S



Hugo Boss
Homme
EdT Vapo
100 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
120.-

Dolce & Gabbana
The One
Homme
EdT Vapo
50 ml



44.90
Konkurrenzvergleich
99.-

Hugo Boss
In Motion
Homme
EdT Vapo
90 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
112.-

Laura Biagiotti
Roma
Homme
EdT Vapo
125 ml



47.90
Konkurrenzvergleich
91.-

Davidoff
Cool Water
Homme
EdT Vapo
75 ml



27.90
Konkurrenzvergleich
79.-

Ktipp

Preisvergleich vom 28.11.12:
Bei www.ottos.ch sind 4 von 6 Parfüms
am günstigsten!

**Original-Markenparfüms
unschlagbar günstig – auch im
Webshop ottos.ch**

Thierry Mugler
A Men
Homme
EdT Vapo
100 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
103.-

Calvin Klein
Euphoria
Femme
EdP Vapo
50 ml



39.90
Konkurrenzvergleich
110.-

Bulgari
Omnia Crystalline
Femme
EdT Vapo
65 ml



49.90
Konkurrenzvergleich
105.-

Elizabeth Arden
5th Avenue
Femme
EdP Vapo
30 ml



14.90
Konkurrenzvergleich
54.-

Nina Ricci
L'Air du Temps
Femme
EdT Vapo
50 ml



39.90
Konkurrenzvergleich
95.-

Jil Sander
Sensual Jil
Femme
EdT Vapo
30 ml



29.90
Konkurrenzvergleich
66.-

Gucci
Flora
Femme
EdP Vapo
50 ml



52.90
Konkurrenzvergleich
132.-

Davidoff
Cool Water
Femme
EdT Vapo
75 ml



27.90
Konkurrenzvergleich
78.-

Chopard
Enchanted
Femme
EdP Vapo
50 ml



39.90
Konkurrenzvergleich
103.-

Hugo Boss
Femme
EdP Vapo
50 ml



37.90
Konkurrenzvergleich
94.-

ZUSCHRIFTEN



REFORMIERT. 11./2013
ZUWANDERUNG. «In der Schweiz wird es enger und kälter»

BEDAUERLICH

Man gewinnt den Eindruck, «reformiert.» bedaure es, dass eine Mehrheit der Befragten Religionsfreiheit nicht absolut versteht, sondern durch Schulpflicht und die Gleichberechtigung von Mann und Frau eingeschränkt sieht. Da kann man nur sagen: Zum Glück ist das so! Gleichstellung von Mann und Frau und Schulpflicht sind Errungenschaften, die oft gegen religiöse Ansprüche durchgesetzt werden mussten.

R. UND U. SCHLAGINHAUFEN

UNWOHLNICH

Tatsache ist, dass jedes Jahr 60 000 bis 70 000 zusätzliche Leute die Schweiz bewohnen, und das vor allem im schon stark überbauten Mittelland. Als ich 1960 noch zur Schule ging, waren es 6 Millionen Einwohner – nun ist die 8-Millionen-Grenze überschritten. Dieser ungebrems- te Zuwachs hat kaum etwas mit echten Flüchtlingen zu tun, sondern mit Arbeitssuchenden. Es ist unbestritten, dass die Zuwanderung uns viele Arbeitskräfte gebracht hat, gerade auch in Bereichen, wo wir Schweizer

wenig Bereitschaft zeigen, tätig zu sein. Aber dieser Zuwachs bringt eben auch viele Nachteile mit sich. Aus früheren Dörfern werden Städte, überall Neubauten, wo noch vor Kurzem Kühe weideten. Überfüllte Bahnen, Stau auf den Strassen, neue Infrastrukturbauten und Schulhäuser. Verdichtetes Bauen in die Höhe, ja sogar im bisher absolut geschützten Wald. All das bringt das ungebremste Bevölkerungswachstum auch mit. «reformiert.» wäre gut beraten, diese Tatsachen ernst zu nehmen, anstatt von Kälte, Humanität und Menschenwürde zu schreiben!

HANS SPYCHER, NIEDERWANGEN

CHRISTLICH

Trotz unzähligen Flüchtlingsdramen vor der Festung Europa hat sich leider der Evangelische Kirchenbund erfolglos gegen die Verschärfung des Asylgesetzes gewehrt. Schon Demosthenes hat vor 2400 Jahren darauf hingewiesen, dass demokratische Entscheide der breiten Volksmassen nicht immer gerecht sind. Ich freue mich, wenn unsere Kirche ihre Glaubwürdigkeit in der Migrationspolitik behält. Besser an der Basis vorbei politisieren, dafür aber christlich bleiben!

MARTIN A. LIECHTI, MAUR

FRAGLICH

Felix Reich schreibt, dass 59 Prozent der Befragten den Einsatz für Flüchtlinge und illegale Einwanderer unterstützen. Ich zweifle an dieser Zahl: Ich kann mir vorstellen, dass zwar 59 Prozent den Einsatz für Flüchtlinge unterstützen, aber viel weniger Leute sich für den Einsatz zugunsten illegaler Einwanderer aussprechen.

JAKOB SCHLUEP, MÜNCHENWILER

BLAUÄUGIG

Ich bin in einem humanistischen Elternhaus aufgewachsen, in dem wir Offenheit gegenüber Fremden gelernt haben, aber auch das Sorgetragen für die Umwelt. Aus dem Leitartikel in «reformiert.» muss ich nun herauslesen, dass humanistisch nicht sein kann, wer die Zuwanderung hin-



Zusammenrücken – es wird eng

terfragt. Dieses Denken ist elitär, blauäugig und absolut ungeeignet, Lösungen zu finden. Das nachhaltigste Verbrechen, das an der Schweiz als Kulturlandschaft in den letzten zwanzig Jahren begangen worden ist, ist die Einführung der Personenfreizügigkeit. Jeder Mahner wurde von der «weltoffenen» Elite als «ausländerfeindlich» oder «nationalistisch» in die braune Ecke gedrängt. Das Ergebnis dieses Meinungs- terrors sehen wir heute: Seit Einführung der Personenfreizügigkeit in der Schweiz erleben wir im Zeitraffer, wie ganze Landschaften zersiedelt werden, wie die Pendlerströme – trotz stetigem Ausbau der öffentlichen und privaten Verkehrswege – immer zähflüssiger werden, und damit auch die Aggressionen zunehmen, und die Lebensqualität in der Schweiz zunehmend von die Hunde geht.

CHRISTINE GROSS, KIRCHLINDACH

REFORMIERT. 11./2013

ZVISITE. Zweifler, Szeptiker, Tabubrecher – eine interreligiöse Debatte

DIFFERENZIERT

Ganz herzliche Gratulation zur neuesten «zVisite»! Ich bin begeistert vom sorgfältigen, differenzierenden Inhalt, den guten Fotos und dem ansprechenden Layout.

GERDA HAUCK, BERN

VORTREFFLICH

Herzlichen Dank für die vortreffliche Ausgabe, für die ermutigenden und befreienden Zugänge zu den verschiedenen Religionen! Ich habe selber konvertiert und dadurch einen erheblichen Freiheitsgewinn erzielt; auch wenn die reformierte Kirche kein feministischer Himmel ist, wie Luzia Sutter Rehmann richtig feststellt. Doch im römisch-katholischen Kontext habe ich Machtmiss-



Zweifeln befreit

brauch in allergrößter Manier miterlebt. Da kann ich Josef Imbach gut nachfühlen.

ESTHER GISLER FISCHER, DIETLIKON

HÄSSLICH

Im Interview sagt Luzia Sutter Rehmann, ein Orchester, das nicht aus zwei Dritteln Männern bestehe, gelte als schlecht. Ich spiele in einem Blockflötenorchester als einer von drei Männern, alle anderen zirka dreissig Mitspielerinnen sind Frauen. Ich kenne eine andere Blockflötengruppe, die nur aus Frauen besteht und die ausdrücklich keine Männer dabei haben will. Von wegen Patriarchat! Im Übrigen ist es nicht ein Sakrileg, wenn man den Namen Gottes mit «der Lebendige / die Lebendige» bezeichnet, sondern schlicht hässlich und eine Prinzipienreiterei. Wenn schon, müsste man «das Lebendige» sagen, da Gott vermutlich weder Mann noch Frau ist. Eine «gerechte» Sprache ist es jedenfalls nicht. Die übertriebene sprachliche «Korrektheit» führt zu immer schlimmeren Auswüchsen.

ERNST LANG

REFORMIERT. ALLGEMEIN

HERVORRAGEND

Schon lange bin ich keine Kirchgängerin mehr, kenne das Innere unserer Kirche nur von Orgelkonzert-Besuchen, bin immer weniger mit den Aussagen der Religionen einverstanden. Aber «reformiert.» lese ich von vorne bis hinten genau durch. Weil die Inhalte aus dem wirklichen Leben sind. Weil es hervorragend geschrieben und gemacht ist. Weil das Lesen darin keine Zeitverschwendung ist. Kurz: Es ist die einzige Zeitung, die von mir alle diese Prädikate bekommt. Das musste ich Ihnen einfach mal sagen, von Herzen!

M. S. (NAME DER RED. BEKANNT)

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Wortklangräume. Literatur und Musik im Chor des Berner Münsters – eine Veranstaltungsreihe unter dem Leitmotiv Nacht. Im Anschluss Diskussion bei einem Glas Wein.

10. Dezember, 19.30: «Dezembergeschichten»; Peter Bichsel, Worte, und Jean-Etienne Sotty, Akkordeon

14. Januar, 19.30: «Nachts in Indonesien»; Katharina Zimmermann, Worte, und Yang Jing, Pipa

Chouf-nüt-Tag. Dieser internationale Feiertag wird in über fünfzig Ländern begangen. Unter dem Motto: Was brauchen wir eigentlich? Das Beste im Leben ist doch gratis. Darum mal aus der Konsumhektik ausbrechen – und in die Stille abtauchen.

30. November, 17.00–18.00, Heiliggeistkirche Bern: Klänge, Gedanken, Taizé-Lieder, Stille

International X-mas. Sans-Papiers, MigrantInnen und Einheimische feiern miteinander die Geburt Jesu – das Fest des Friedens und des Lichts. Wer will, kann ein Geschenk für einen Flüchtling mitbringen.

21. Dezember, 17.00, offene Kirche, Heiliggeistkirche Bern

Kantorei Thun. «Gloria in excelsis Deo»: Im Weihnachtskonzert der Thuner Kantorei (Leitung: Simon Jenny) verbindet der Komponist und Flötist Hans-

TIPP



Roland Zoss (2. v.l.), Mitwirkende

CHINDERWIEHNACHT

«Jimmy Flitz uf der Reis dür d Schwyz nach Bethlehem»

Jimmy Flitz, die freche Maus, bricht auf, das Christkind zu suchen. Zusammen mit Roboterchen «Trix-le-Gix» und Kater «Moudi de Meuron». Sie jodeln sich über die Alpen und knirschen durch die Wüste ins Heilige Land – bis nach Bethlehem. Ein Adventsmusical von Roland Zoss – mit Christine Lauterburg, Steff la Cheffe, Tinu Heiniger u. v. a.

«JIMMY FLITZ CHINDERWIEHNACHT». Musical von Roland Zoss. www.jimmyflitz.ch 1. Dezember, 14.30 und 17.30, ref. Kirche Huttwil (Vorverkauf: 062 962 55 05) 22. Dezember, Heiliggeistkirche Bern, 16.00 (Vorverkauf: 031 312 43 43)

Jürgen Hufeisen seine eigenen Werke mit dem Melodienreichtum überlieferter Weihnachtslieder.

21. Dezember, 17.00–18.00, Stadtkirche Thun; Vorverkauf: 033 222 78 61 (Mo–Fr: 17.00 bis 22.00); www.thuner-kantorei.ch

Kantorei Solothurn. Jazziges Weihnachtskonzert mit einer Hommage an J. S. Bach – Werken von Bach, Praetorius, Pirmin Lang und Morten Lauridsen.

14. bis 25. Dezember, in Langendorf, Welschenrohr und Solothurn; Info: www.kantorei-so.ch

Kirche am Abend. Unter dem Motto «Hörbar – sichtbar – denkbar», jeweils 17.00, Heiliggeistkirche Bern (neben dem Hauptbahnhof).

8. Dezember, «Träumt unsern Traum» – Mystik und Widerstand; Jazzige Lieder mit dem Sika Trio; Texte und Gebete mit Pfr. Andreas Nufer.

12. Januar, «Und ich hörte eine Stimme» – Lieder und Texte der Hildegard von Bingen; mit dem Hildegard Consort; Marc Fitze, Orgel; Pfrn. Barbara Rieder Howald, Wort.

AUFLÖSUNG «ZVISITE»-KREUZWORTRÄTSEL

Wir gratulieren!



THEMA «ZWEIFLER». Es ist «Bakken», die norwegische Skisprungschance, die vielen gefehlt hat. Steht man dort oben, kann es bedrückend «eng» sein. Vielleicht auch, wenn man ein «Amt» bekleidet. Für manche gottgegeben, obwohl vielleicht der Verstand fehlt. Nun zum Lösungssatz: Der französische Philosoph René Descartes hat gezweifelt – radikal und vor allem an der eigenen Erkenntnisfähigkeit. Schliesslich hat er seinen Grundsatz formuliert: «Ich denke, also bin ich.» Auf das «zVisite»-Kreuzworträtsel sind knapp 1000 Antworten eingegangen –

ein Rekord! Die Lösung von Edy Hubachers Rätsel: «Ich bin, also zweifle ich». Getreu nach Descartes kann man über diesen Satz philosophieren ... und zweifeln. Darum haben wir auch die Lösung «Ich zweifle, also bin ich» akzeptiert. AK

GEWONNEN HABEN:

1. Ursula Schneider, Adliswil, ein Vollmondndinner auf dem Niesen
2. Rolf Glättli, Wolfhausen, einen Familien-Museums-Pass
3. R. Ruchti, Kandersteg, ein «Menu Surprise» im Restaurant «blinde Kuh» in Zürich

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Redaktion: BE: Hans Herrmann (heb), Samuel Geiser (sel), Rita Jost (rj) AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuisen (aho) GR: Reinhard Kramm (rk), Rita Gianelli (rig) ZH: Felix Reich (fmr), Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Thomas Illi (thi), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektur: Yvonne Schär, Langenthal
Druck: Ringier Print Adligenswil
Gesamtauflage: 714 331 Exemplare

reformiert. Bern
Herausgeber: In Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «reformiert.bern | jura | solothurn» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg BE
Auflage Bern: 323 726 Exemplare (WEMF)
Redaktion: Postfach 312, 3000 Bern 13 Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23 redaktion.bern@reformiert.info
Geschäftsstelle: Postfach 312, 3000 Bern 13; Tel. 031 398 18 30; Fax 031 398 18 23 verlag.bern@reformiert.info
Inserate: Kömedia AG, Gellenwilenstr. 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; info@koedia.ch; www.koedia.ch
Inserateschluss 1/14: 27. November
Abonnemente und Adressänderungen: Schlaefli & Maurer AG, Postfach 102, 3700 Spiez, Tel. 033 828 80 80, Fax 033 828 81 35 abo.reformiert@schlaefli.ch Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeilagen: Schlaefli & Maurer AG, 3661 Uetendorf info.reformiert@schlaefli.ch



TIPPS



Für Kinder



Für alle



Für Frauen

BUCH

VOGELGESANG ZU CHRISTI GEBURT

Schon einmal vom Vogel Lach- ochcho gehört? Nein? Dann ist es an der Zeit, den Kindern die Geschichte «Der blaue Vogel» vorzulesen. Das liebevoll gestalte- te Bilderbuch erzählt die Weih- nachtsgeschichte aus der Sicht der Tiere. Der Erlös geht an ein Kinderzentrum in Brasilien. HEB

«DER BLAUE VOGEL». Ueli Haller, Beat Hadorn, Juan Arnez, Bestellung unter Tel. 031 351 05 01 / 031 829 08 76

KALENDER

ANREGENDE REISE ZU DEN DREI KÖNIGEN

«Wo?» Mit dieser Frage ist der Ad- ventskalender des Forums für Zeitfragen Basel Basel übertitelt. Der moderne Kalender endet erst am Dreikönigstag und lenkt den Blick auf unterschiedlichste und überraschende Orte, die mit Advent, Weihnachten und dem Jahreswechsel zu tun haben. HEB

«WO?». Adventskalender, etwa 80 Seiten, Spiralbindung, 14 Franken, ISBN 978-3-290-17700-3

HEFT

JEDEN TAG EIN HÄPPCHEN ZUM ADVENT

Der Himmel hängt voller Wunder – vor allem im Advent. Die Autorin- nen des evangelischen Magazins «frauen forum» nehmen ihre Les- serschaft mit auf eine «himmlische» Reise durch den Weihnachts- monat, mit Kurzgeschichten, Lyrik, Grafik und vielfältigen Denkan- stößen. HEB

«HIMMELSGEHEIMNISSE». Weihnachtsh- eft des «frauen forum», 31 Seiten, Bestellung unter Tel. 061 311 06 73



Geografieunterricht der anderen Art: Aldo Rubio berichtet am bernischen Gymnasium Hofwil von den Problemen in Honduras

Eine junge Stimme im Kampf gegen Landraub

PORTRÄT/ Aldo Rubio singt für seine Rechte. In der Schweiz erzählte er Gleichaltrigen von seinem Leben in Honduras.

«Unser Land wird immer eine Wüste sein, wenn dein Bruder keine Rechte hat.» Aldo singt in weichem Spanisch, ruhig, klar, und die Stimmung im Geografiezimmer des bernischen Gymnasiums wird fast feierlich. «Gott will freie Menschen», singt der Fünfzehnjährige weiter.

REISEN UND INFORMIEREN. Vergessen sind Jetlag und Schüchternheit im vorangegangenen Gespräch mit den fremden Gleichaltrigen. Aldo hat zum ersten Mal sein Heimatland Honduras verlassen, um mit seiner Kollegin Roxana in Schulen und Kirchgemeinden über ihr Radio auf der Insel Zacate Grande zu berichten. Seit vier Jahren machen um die zwanzig Jugendliche die Anliegen der Landrechtsbewegung populär und verleihen der Bauernorganisation ihrer Eltern frischen Schub. Auf dem Programm stehen Musik und viel Information über Gesetze, Rechte und den Widerstand gegen die Grossgrundbesitzer, die den Bauernfamilien in ganz Honduras das Land streitig machen. «Auf Zacate Grande heisst das Problem Miguel Facussé», sagt Aldo.

Der mächtige Mann beansprucht immer mehr Land, will auf der Insel einen Hotelkomplex bauen. Damit bedroht er die Existenz der Bauern. Die meisten der 800 Familien auf Zacate sind zwar arm, noch aber können sie sich ernähren. «Wir bauen Mais und Hirse an, fischen Brassen und Barsche», erzählt Aldo.

Nach dem Auftritt an der Schule freut sich der Sänger: «Die Jugendlichen in der Schweiz haben kaum Probleme, und doch haben sie sich von unserer Geschichte berühren lassen.» Bei reichen Honduranern sei dies nie der Fall. Zu Hause singt Aldo am Radio, bei Anlässen der Bauernorganisation: «Es ist meine Art zu kommunizieren.» Ansonsten arbeitet er auf dem Feld mit, und samstags besucht er das Gymnasium auf der Nachbarinsel. Bald möchte er studieren. Noch ist nicht klar, ob sich die Familie das leisten kann: «Ich wäre gerne Lehrer.»

FISCHEN UND ESSEN. Ab und zu fährt Aldo mit seinem Vater zum Fischen hinaus. «Anfangs bin ich immer fröhlich und überzeugt, ganz viele Fische

heimzubringen», erzählt er und fügt lachend an: «Manchmal fange ich gar nichts.» Fischsuppe ist sein Lieblingsessen. «Meine Grossmutter macht die beste, mit Maniok, Kochbananen, Peperoni, Kartoffeln und viel Koriander.»

KÄMPFEN UND BLEIBEN. Aldos Vater ist sehr aktiv in der Landrechtsbewegung, erhält oft Drohungen, muss sich ab und zu verstecken. «Papa hat nie Angst», sagt Aldo. Er selber fürchtet sich manchmal schon. Zum Beispiel, wenn bewaffnete Männer ins Dorf kommen oder die Radiomoderatoren schikaniert werden.

Aldos Lieblingsplatz ist die alte Mauer auf einer Anhöhe bei seinem Dorf La Flor. Dort sitzt er oft und schaut über die Felder, die Mangrovenwälder, das Meer – «man sieht sogar die Fische springen». Von der Mauer aus hat man auch einen guten Blick auf den Teil der Insel, den Facussé schon mal als Privatbesitz abgesperrt hat. Aldo glaubt daran, dass der Kampf der Bauern erfolgreich sein wird: «Ich möchte für immer auf Zacate Grande leben.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Engagiertes Jugendradio

Die Macherinnen und Macher von «La voz de Zacate Grande» arbeiten unbezahlt und setzen sich für Menschenrechte in Honduras ein. Informieren ist gefährlich im mittel-amerikanischen Land. Seit dem Regierungsputsch 2009 sind siebenzig Journalisten im Land ums Leben gekommen. Das Heks unterstützt in Honduras Bauernorganisationen und auch das Radio.

BLOG DES RADIOS:
www.zacategrande.blogspot.com
(auf Spanisch)

GRETCHENFRAGE

ANDREW BOND, KINDERLIEDERMACHER

«Religion ist wie das Feuer: Es wärmt, ist aber gefährlich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bond?
Religion ist wie das Feuer: Es wärmt uns, wir brauchen es zum Kochen, zum Heizen, zum Leben. Ohne geht es nicht. Aber sobald die Menschen das Feuer in die Hand nehmen, wird es gefährlich.

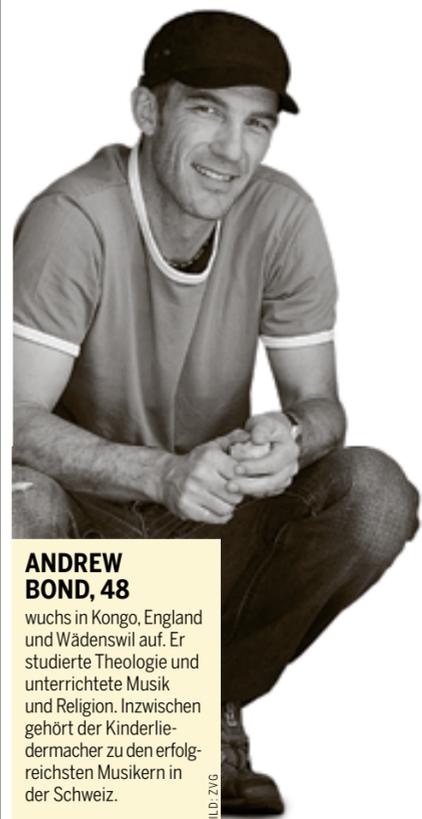
Was passiert dann mit dem Feuer Religion?
Wenn Gruppen Wahrheiten für sich beanspruchen, wird es kompliziert. Auch ich bin vorsichtig geworden, weil oft Missverständnisse entstehen und ich auf verkürzte Aussagen behaftet werde.

Sie mögen die Gretchenfrage also nicht?
Von Mensch zu Mensch rede ich gerne über meinen Glauben. Bono, der Sänger der Rockband U2, hat einmal gesagt, nach seinem Glauben komme ein Komma. Das hat mich extrem angesprochen. Auch mein Glaube hat kein Ausrufezeichen. Was nach dem Komma kommt, ändert sich ständig. Ich bin christlich offen und kirchlich engagiert aufgewachsen. Und ich bin ein Fan von diesem Menschen Jesus. Sein Leben und seine sozialen Aussagen sind zentral. Zugleich bin ich ein freiheitsliebender Typ. Ich gehe nur selten zur Kirche, da ich viel unterwegs bin. Wenn ich in Zürich aber etwa sehe, wie jüdische Familien am Sabbat zur Synagoge gehen, denke ich: Wunderbar, das machen sie seit Jahrtausenden. Dieser spirituelle Fluss fehlt mir manchmal.

An den drei Tagen vor Weihnachten findet gleich sechs Mal Ihre Mitsingweihnacht statt. Ist der Advent vor allem Stress für Sie?

Im Gegenteil. Ich leiste mir den Luxus, in der Adventszeit wenige Konzerte zu spielen. Für die Mitsingweihnacht muss ich nicht reisen, sie findet in Horgen statt. Das sind quasi erweiterte Familienweihnachten. Mir ist die Zeit, in der im Dunkel immer mehr Lichter leuchten und wir uns auf das Kommen von Hoffnung und Rettung freuen, sehr wichtig. Mit allem Drum und Dran: Guetzli, Adventskranz, Geschenke. Entscheidend bleibt die Botschaft hinter der biblischen Geschichte.

«Zimetschern han i gern» ist Ihr grosser Hit. Sind Ihnen Zimtsterne nicht längst verleidet?
Überhaupt nicht. Es sind jedoch nicht meine Lieblingsguetzli, und ich bin froh, wenn ich im Januar das Lied nicht mehr singen muss. Zu Weihnachten gehört es – wie der Christbaum. **INTERVIEW: FELIX REICH**



ANDREW BOND, 48

wuchs in Kongo, England und Wädenswil auf. Er studierte Theologie und unterrichtete Musik und Religion. Inzwischen gehört der Kinderliedermacher zu den erfolgreichsten Musikern in der Schweiz.

CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

AUSSTELLUNG

«UNSER TÄGLICHES RITUAL GIB UNS HEUTE»

Rituale prägen den Alltag: im Stadion und in der Kirche, am Arbeitsplatz und am Familientisch, am Schwingfest und am Rockkonzert. Rituale geben Halt, stiften Vertrauen, vermitteln Sicherheit, schaffen Klarheit. Rituale decken auch Hierarchien auf. Bereits bei der Begrüssung wird klar: Freund oder Feind, Chef oder Untergebener? Rituale sind eine Form von Kommunikation. Das Museum für Kommunikation in Bern erkundet das Phänomen in der Ausstellung «Unser tägliches Ritual

gib uns heute». Ein handlicher Reiseführer begleitet die Besuchenden auf der Reise durch das Land der Rituale – «zu den Höhen der Macht, der Ebene der Sicherheit, den Feldern des Alltags und dem Tal der Traditionen». Ein grosser Rotationstisch präsentiert sieben religiöse oder weltliche Übergangsrituale. Auf dem Siegertreppchen kann die ritualisierte Jubelpose geübt, am Ritual-Dekoder das Ritual-Wissen getestet – und am Ritual-Kreator ein massgeschneidertes Ritual bestellt werden. **SEL**

TRITUALE. Museum für Kommunikation, Helvetiastrasse 16, Bern; Dienstag bis Sonntag, 10.00–17.00, bis 20. Juli 2014